

## Leo Wohlebs Donaueschinger Gymnasialdirektorat 1930/31

Von Hugo Siefert

### Erste Schritte

Welche Gedanken wohl dem 24-jährigen nachmaligen badischen Staatspräsidenten<sup>1</sup> Leo Wohleb<sup>2</sup> Ende Februar 1913 auf seiner Eisenbahnfahrt von Freiburg nach Donaueschingen durch den Kopf gehen?

Zwar hat der spätere „Hinterwäldler von Format“<sup>3</sup> (Theodor Eschenburg) nach glänzend bestandener Lehramtsprüfung<sup>4</sup> seine Fächer Latein, Griechisch und Deutsch schon am Berthold-Gymnasium Freiburg „mit Freude“ unterrichtet, ohne einen Praxisschock erlitten zu haben. Außerdem fährt er wöchentlich in seine Heimatstadt, um einen Lehrauftrag<sup>5</sup> an der Universität zu erfüllen.

Ungleich schwerer dürfte aber sein Dienst sein, den er als Vertretungslehrer am Gymnasium Donaueschingen – wie schon Heinrich Hansjakob ein halbes Jahrhundert<sup>6</sup> zuvor – absolvieren muss. Er mag sich zudem an den Schüler in Goethes *Faust*<sup>7</sup> erinnern, dem es *in diesen Mauern, diesen Hallen (...) keineswegs gefallen* will. Trotzdem schreibt er am 26. Februar erleichtert nach Hause: „Ich komme davon, 20 Stunden Deputat“.

Nun könnte der nur 1,55 Meter große Jungmagister früher<sup>8</sup> beim Gang über die Schwabentorbrücke das dort aufgestellte Steinbildwerk des Albertus Magnus<sup>9</sup> genau betrachtet und sich dessen Begegnung mit dem Papst im Jahre 1256 vorgestellt haben.<sup>10</sup> Klein sein und groß denken: das war er, das wollte er wie kaum ein anderer. Dass es unziemlich ist, auf einen „kleinen“ Lehrer abschätzig herunterzuschauen, forderte MARIE M. SCHENK in ihrem Büchlein *Vom kleinen Lehrer und seinen drei Tugenden*<sup>11</sup>, das 1923 in Freiburg erscheint und eventuell in der Familie Wohleb gelesen wird. Interessanterweise ist der Titelheld „lang aufgeschossen und hager“ und heißt nur deshalb so, weil er vornehmlich die Kleinen unterrichtet.<sup>12</sup>

Kurzum: Noch verdient der Praktikant während seines bis Mitte Juni laufenden Lehrauftrags am Gymnasium Donaueschingen<sup>13</sup> das Etikett *Kleiner Mann – ganz groß* nicht; es dauert eine Weile, bis es dem – wie Scheffel den Zwerg Perkeo tituliert hat – *an Wuchse kleinen und winzigen, an Eifer riesengroßen*<sup>14</sup> „Löwen vom Colombi-Schlössle“<sup>15</sup> wirklich angeheftet wird.

### Homo grammaticus

Ob der mittlerweile am Gymnasium Bruchsal wirkende Lehramtsaspirant Wohleb das Lied vom *Brusler Dorscht* abends nach Dienstschluss im Gasthaus *Rappen* mitgesungen hat, ist nicht überliefert; umgänglich und gesellig soll er ja gewesen sein.<sup>17</sup>

An der Schule selbst gilt er bald als Altsprachler von „großem geistigem Format“.<sup>18</sup> Der Lehrer hätte – so sein Schüler EMIL BELZNER – „cum grano salis

Platz in Hindenburgs Zylinder gehabt“.<sup>19</sup> Deswegen wird er *nicht kriegsverwendungsfähig* geschrieben und braucht sich nicht wie 1848 Carl Borromäus Fickler<sup>20</sup>, einer seiner Donaueschinger Amtsvorgänger, vom Waffendienst freizukaufen.

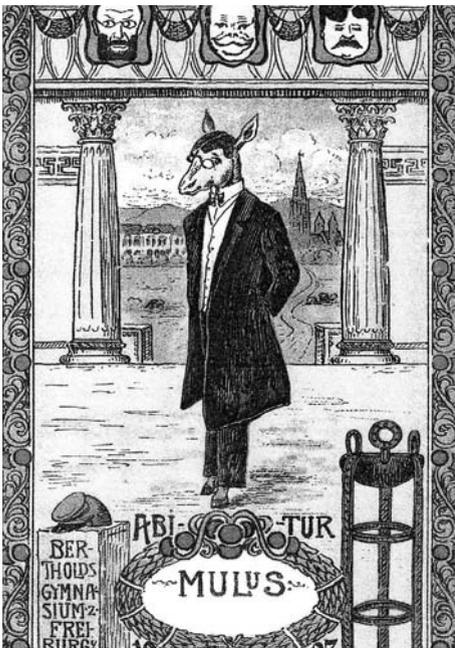
Dafür kümmert ihn nebenamtlich die kommunale Milch-, Eier- und Fleischversorgung<sup>21</sup> – so beweist er sein organisatorisches Talent. Anscheinend imponiert diese Fähigkeit dem Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts (MKU)<sup>22</sup> dermaßen, dass es ihn für zwei Jahre als Sekretär nach Karlsruhe abordnet, wo die Badische Ordenskanzlei dem 30-jährigen Zivildienstleistenden 1918 das Kriegsverdienstkreuz<sup>23</sup> verleiht.

1920 kehrt der inzwischen Professor Gewordene nach Freiburg zurück und unterrichtet bis 1930 am Berthold-Gymnasium, an dem er 1907 die Reifeprüfung glänzend bestanden und auf einer Schülerpostkarte als befrackter Mulus posiert hatte.<sup>24</sup> Hier bekommt er den Spitznamen Bimbo.<sup>25</sup>

Nun hat er Zeit für seine geliebte wissenschaftliche Arbeit und für die Neubearbeitung eines Schulwerks, der Lateinischen Schulgrammatik von J.H. SCHMALZ und C. WAGENER.<sup>27</sup>

### Direktor werden ist nicht schwer

Man mag Anekdoten als historisch nicht belegbar abtun und ihren Aussagewert anzweifeln. Falls sie jedoch gut erfunden, glaubwürdig sind und spaßig erzählt werden, können sie, wie im folgenden Fall<sup>28</sup>, eine Person blitzartig beleuchten und auf diese Weise eine Seite ihres Wesens treffend charakterisieren:



Schülerpostkarte zum Abitur 1907, Staatsarchiv Freiburg.



»Bimbo«. Fotoalbum Familie Wielandt.

Als Leo Wohleb im Ministerium wegen eines Chefpostens vorspricht, poltert der ärgerliche Beamte: „Da könnte ja jeder kommen – und Direktor werden wollen“. Der Professor reckt und streckt sich förmlich. Pikiert und den „Kopf bewusst etwas höher tragend, als ihm zukommt“<sup>29</sup>, raunzt er zurück: „Ja, bin ich denn jeder?“ Leo parvus: Ein wahrer „Selbstvergrößerungskünstler“!<sup>30</sup> Womöglich denkt er an Leopold Mozart, der seinen Sohn Wolfgang am 12. Februar 1778 brieflich<sup>31</sup> ermahnt hatte, sich „großen Leuten an die Seite – *Aut Caesar aut nihil* [Entweder Caesar oder nichts] – zu setzen, und (Schreiben vom 11. September), ein Mensch „von superieurem Talent“ zu sein.

*Hoch überragend unser Donaustädtchen / Blickt stolz herab ein hohes, trau-tes Haus:* Das Direktorenamt dieses von MAX RIEPLE<sup>32</sup> so gepriesenen Gymnasiums tritt Leo Wohleb am 16. Juni 1930 an. Er hat Ministerialdirektor Hubers<sup>33</sup> Angebot angenommen und ist nach der Ernennung durch das Staatsministerium vom sozialdemokratischen Minister des Kultus und Unterrichts Adam Remmele<sup>34</sup> bestellt worden.

Ob der Jung-Direktor nun auch weiß, wieviele Aufgaben ein Schulleiter aufgebürdet bekommt? Erstens muss er die Schule nach außen repräsentieren, mit Ministerium und Stadtverwaltung, mit Eltern und Kirchen, mit den anderen Schulen und der Öffentlichkeit allgemein einvernehmlich und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Zweitens hat er Unterrichtsbesuche zu machen, die Lehrer zu motivieren und ihre Eignung, Befähigung und Leistung zu beurteilen, kurz und in heutigem Amtsdeutsch: zu evaluieren. An pädagogischen Aufgaben fallen drittens unter anderen die Überwachung und Einhaltung der Lehrpläne an, die Unterstützung pädagogischer Innovationen oder die Organisation von Prüfungen. Und viertens soll der Schulleiter eine Menge verwalten und organisieren: Er sorgt für die Aufrechterhaltung des Schulbetriebs (Stunden-, Raum- und Vertretungsplan), für die Erledigung des laufenden Schriftverkehrs, führt Listen, Statistiken und Personalhilfsakten, überwacht die Abwicklung des Haushalts, plant Baumaßnahmen und leitet nicht zuletzt Konferenzen. 1930 wie 2010 erkennt man Schulleiter „am dicken Terminkalender. Denn sie müssen begnadete Zeitmanager sein“.<sup>35</sup>

### Die Verwirrungen des Zöglings Edwin Moog

Auf der Tagesordnung der ersten Lehrerkonferenz, zu der „Herr Direktor“ das Kollegium begrüßt, steht nichts weiter als die Vorstellung des neuen Chefs, so dass Josef Ries<sup>36</sup> mit dem Konferenzprotokoll<sup>37</sup> wenig Mühe hat.

An eine kuriose Fehlübertragung und die entsprechende Reaktion des Griechischlehrers Leo Wohleb hat der damalige Unterprimaner Roland Mall<sup>38</sup> vor Augen. Als nämlich Platons Phaidon, „das Heiligste vom Heiligen“, durchgenommen wird, muss der Hüfinger Edwin Moog eine Textstelle derart schief und mit Hilfe eines einsagenden Mitschülers so wirr verdeutscht haben, dass der „Lehrer mit dem *Kukiro*lbärtchen“<sup>39</sup> völlig entnervt Schlüsselbund und Geldbeutel durch den Raum schleudert und wutentbrannt den Unterrichtsraum verlässt.

Theoretisch kennt der Altphilologe Wohleb bestimmt Wert und Bedeutung der stoischen Ataraxie (Unerschütterlichkeit), einer gerade an einer „Penne“ oder „Federbüchse“, wie er später<sup>40</sup> sagt, wichtigen pädagogischen Tugend. In dieser Szene fällt es ihm jedoch (unterrichts-)praktisch schwer, seine Affekte zu beherrschen.

### Direktor Gerade-Richter

Wohlebs jetziger Titel ist übrigens gar kein klassisches Latein.<sup>41</sup> Selbst das große *Oxford Latin Dictionary* nennt nur das Verb *dirigere* „gerade richten“ und *directarius*, den „Einbrecher“, mit der überraschenden Worterklärung eines römischen Juristen, dass der quasi gradewege zu Werke geht.

Der neue Chef Leo Wohleb hätte seinem Kollegium bestimmt erklären können, wie im Mittelalter das Verb *directiare* („gerade richten“), substantivisch gebraucht, zum *Direktor* geworden ist. Und ob dieser die Schule als *Primus inter Pares* dirigieren oder streng auf die Einhaltung der direktoralen und weniger kollegialen Ordnung achten soll, steht vorerst nicht zur Diskussion.<sup>42</sup>

Am zweiten Tag im Amt meldet der frisch gebackene „Gerade-Richter“ dem MKU den Dienstantritt und legt seine Umzugskostenrechnung vor. Fortan wohnt er im zweiten Obergeschoss des von 192 Schülern besuchten Gymnasiums an der Schulstraße 9,<sup>44</sup> so dass er ohne weiteres in Hauspantoffeln hätte unterrichten oder sein Dienstzimmer erreichen können. Doch welcher Gedanke bei einem „Herrn Direktor“ des Jahres 1930!

Bevor dieser einen Klassenraum betritt, muss er über Änderungen in den Lehraufträgen nachdenken und das Mädchenturnen organisieren. Vor allem die Schulgeldbefreiungen<sup>45</sup> hat er durchzusehen.

Darüber vergisst er nicht, allenfalls Halbamtliches zu erledigen und zum Beispiel Dr. rer. pol. Heinrich Feurstein für die Zusendung des Aufsatzes über Matthias Grünwald<sup>46</sup> zu danken. Mit diesem über die Grenzen der Baar hinaus bekannten Stadtpfarrer, mit dem Bürgermeister und den Behördenleitern zählt der Schulleiter von nun an zum Kreis der städtischen Prominenz und erlebt – so steht es in seinem Lebenslauf für die Besatzungsbehörde<sup>47</sup> – dass „die katholischen und demokratischen Gegner der NSDAP (...) sich um mich“ sammeln.<sup>48</sup>

### Das Wort ist die Tat

Weshalb bejubeln wir ständig Jahrestage? Etwa die historischen Zäsuren von 1949 und 1989? Warum dieser permanente Blick zurück? Um Jubilare zu ehren? Oder um uns von ihnen endgültig zu verabschieden? Welche Geschichten erzählen wir mit diesen Gedenkritualen?

Halten Oberstudiendirektoren gegenwärtig Reden, dann nehmen sie Stellung zur Befreiung des KZ Auschwitz (27. Januar), zum Europatag am 5. Mai oder drei Tage darauf zum Jahrestag der Kapitulation 1945, besprechen am 23. Mai das Inkrafttreten des Grundgesetzes 1949, gedenken am 20. Juli des Widerstandes gegen Hitler oder erinnern am Nationalfeiertag an die Wiedervereinigung. Meist wird der Orator behutsam zum Nachdenken anregen, mit seinen Worten jedoch kaum in die Geschichtsbücher, sondern allenfalls in die Schulchronik eingehen.

Bei Leo Wohleb ist das anfangs nicht anders. Sind doch am 1. Juli 1930<sup>49</sup> seine Schulkinder Adressaten der ersten seiner drei Donaueschinger Ansprachen. Der Schulleiter-Vortrag<sup>50</sup> will Sympathie, Zustimmung und Loyalität seiner Zuhörer wecken. Er zielt auf ihre nachhaltige Bewusstseinsänderung und versucht gleichermaßen gegen den weit verbreiteten Geschichtsverlust anzugehen.

Mit anderen Worten: Das Publikum ist Zeuge einer vergangenheitsbewälti-

genden und zugleich zeitdiagnostischen „Ruck-Rede“,<sup>51</sup> wie sie Bundespräsident Roman Herzog salonfähig und zum geflügelten Wort gemacht hat. Nachgerade zur moralischen Instanz wurde 1985 sein früherer Amtskollege Richard von Weizsäcker mit seiner aufrüttelnden Rede zum 8. Mai 1945.

Beide Redner trugen bewusst dem öffentlichen Verlangen nach Machtworten Rechnung, nach klarer Linie und Kante, was Bundeskanzler Gerhard Schröder besonders gut verstand und den Ruck lakonisch in *basta* übersetzte. 2009 hat schließlich die große Koalition aus dem Ruck, beim Stemmen konjunkturfördernder Milliardenpakete, ein „Hauruck“ gemacht.<sup>52</sup>

Während Amerikaner ihre Rede gerne mit einem Witz, Japaner mit einer Entschuldigung einleiten, steigt Wohleb mit einer Information ein:

*Mit dem heutigen Tag sind alle deutschen Gebiete, die infolge der unerhörten Waffenstillstandsbedingungen und des Diktatfriedens von Versailles vorher feindlicher Besatzung preisgegeben werden mussten, wieder frei.<sup>53</sup>*

*Endlich Freiheit!* könne das Rheinland nach zehn Jahren demütigender und rücksichtsloser Fremdherrschaft<sup>54</sup> jubeln, mit dem Hüfänger Lucian Reich, dem „lautersten Sohn der Baar<sup>55</sup>, dessen Todestag morgen zum dreißigsten Mal sich jährt“. Dieser habe in seinem „prächtigen Volksbuch“ *Hieronymus*<sup>56</sup> beschrieben, wie sich „in den Koalitions- und Napoleonischen Kriegen französisches Kriegsvolk in Eurer Heimat (...) breitgemacht hat“.<sup>57</sup>

Bewusst arbeitet Wohleb mit den in politische Reden gebräuchlichen Stilmitteln der anklagenden Abwertung – das „gehässige Militär“ – und Aufwertung: Er erinnert an jene „Helden“ [die Reichsaußenminister] Walther Rathenau und Gustav Stresemann<sup>58</sup>, welche durch „ihre zielbewusste, klare und beharrliche Politik den Tag der Befreiung heraufgeführt (...) und ihr Leben für das Vaterland hingegeben haben“.

Tatsächlich hat, worauf Wohleb nicht eingeht, die äußerste Rechte 1922 ihre Drohung *Knallt ab den Walther Rathenau, die gottverdammte Judensau* wahrgemacht, während der vor acht Monaten gestorbene Stresemann arg unter schon tödlichen Beleidigungen (*Stresemann, verwese man!*) derselben politischen Gegner gelitten hat.

Im Sinne dieser beiden „großen Staatsmänner“ sei es, so fährt der Redner fort, die Lasten des Youngplans<sup>59</sup> (1930) mitzutragen, der freilich mit seiner Anleihe zu fünfeinhalb Prozent Zinsen – mit dem frischen Geld sollte auch die Wirtschaft wieder angekurbelt werden – manche umstrittene Abmilderungen des Versailler Vertrages bringt; er sei den hohen Preis wert, den die Befreiung gekostet habe.

Nachdrücklich warnt der Schuldirektor vor den Weltrevolutionären und Chauvinisten und appelliert an seine Schülerschaft: „Sorgt dafür, dass wir den Frieden gewinnen!“<sup>60</sup> Besonders den inneren Frieden, der von Ressentiments, Rache und Hass bedroht sei.

Gegen Ende<sup>61</sup> werden die Zuhörer ermahnt, auf den „glühenden Vaterlandsfreund, den rheinländischen Freiherrn vom Stein“ zu hören. Horaz' Parole vom süßen und ehrenvollen Tod fürs Vaterland gelte nicht mehr. Man müsse leben für „unsere deutsche Heimat, (...) die Lande am heiligen Rhein, unserem Schicksalsstrom, (...) den Garten Gottes, der ruht im Frieden seiner Hände.“<sup>63</sup> Patriotisch

und in Anlehnung an Schillers Attinghausen („Seid einig, einig, einig!“)<sup>64</sup> schließt die Gedenkstunde mit: „Deutschland über alles!“

Erinnern, Warnen und Orientieren: Genau besehen ist das die Botschaft, die nicht JACOB BURCKHARDTS Einschätzung<sup>65</sup> berücksichtigt, „Patriotismus (sei) oft nur ein Hochmut gegenüber anderen Völkern und schon deshalb außerhalb des Pfades der Wahrheit, oft aber gar nur eine Art Parteisucht innerhalb des eigenen vaterländischen Kreises, ja er besteht oft nur im Wehetun gegen andere.“

Wohlebs Zuhörer haben es mit einen liberal gesinnten, politisch versierten Pädagogen zu tun, der die Gedenkfeier zu einer staatsbürgerkundlichen Lehrprobe<sup>66</sup> macht. Unterrichtsliche Interaktionen und damit eine Lehrer-Schüler-Beziehung wie im Klassenzimmer können naturgemäß nicht zustande kommen. Trotzdem versucht der Lehrer, Dialogsituationen zu simulieren und sein Publikum ein Wir-Gefühl erleben zu lassen. Inhaltlich folgt er „Reichskunstwart“ Edwin Redslob, der Deutschland gerne als demokratische Kulturnation inszeniert und die Einheit von Bürgern und republikanischem Staat durch Feiern mit erzieherischer Absicht befördert“.<sup>67</sup>

Ein kurzer Blick zurück: 1923 hatte Leo Wohlebs Amtsvorgänger Dr. Heinrich Stephan bei der Verabschiedung der Abiturientia<sup>68</sup> ganz andere Töne angeschlagen und nicht nur pauschal den „Versailler Schandvertrag, (der) unser Volk in namenloses Elend gestürzt“ und „uns äußerlich geknechtet“ habe, verurteilt. Vielmehr attackierte er die „Unbelehrbaren“, die „Pazifisten“ und Utopisten, die friedliche und einvernehmliche Lösungen erhofften. Das den Deutschen vorenthaltene Recht müsse notfalls mit Gewalt erzwungen werden. Mit „gestähltem Geist und Charakter, mit gekräftigtem Körper“ dürfe der Abiturient zu den Waffen greifen und als Soldat kämpfen, noch bevor er einen ordentlichen Beruf ergreift.

Direktor Stephan sprach im Krisenjahr 1923, in dem Hunger, Arbeitslosigkeit und galoppierende Inflation die Bevölkerung zermürbten. Aber anstatt seine Schüler davon zu überzeugen, dass der neu geschaffenen Demokratie die Zukunft gehört und letztlich die Versöhnung siegen muss, heizte er heftig polemisierend eine Stimmung an, die auf Waffengewalt setzt und im Krieg ein Instrument des Friedens sieht.

### Heimat, deine Forscher

Zum Atemholen nach seinem letzten Auftritt kommt der Schulleiter nicht. In den Konferenzen wird die Nachricht von der Herabsetzung der Deputatsverpflichtung für die Lehrer auf 32 Wochenstunden erleichtert aufgenommen; die Lernenden dagegen warten vergebens darauf, entlastet zu werden.

Anlass zur Klage geben die „minderbegabten Schüler“<sup>69</sup>, so dass der Direktor selbst Unterrichtsbesuche machen will. Trotzdem ist Zeit, außerunterrichtliche Veranstaltungen durchzuführen. Am 4. Juli ist erster Wandertag; eine Woche später gastiert hier Zirkus Sarrasani und lädt die Gymnasiasten zu einer Sondervorstellung ein. Und wenn sie noch etwas für ihre außerschulische Weiterbildung tun wollen: Leo Wohleb macht's möglich und lässt Lichtbildervorträge veranstalten.

„Mitte Juli 1930“,

so berichtet am 22. Januar 1932<sup>70</sup> F. F. Archivrat Dr. Franz Karl Barth<sup>70</sup> in der Mitgliederversammlung des Baarvereins,

*trat der damalige Direktor des hiesigen Gymnasiums, Herr Oberregierungsrat Wohleb, mit der Frage an mich heran, ob es nicht möglich sei, dass den Schülern der Prima urkundliches Material aus dem Fürstlichen Archive zur Verfügung gestellt werde, auf Grund dessen sie irgend ein Thema aus dem Gebiete der Heimatsgeschichte in der Form eines Aufsatzes bearbeiten könnten.*

Die Schüler sollten zur selbständigen Sichtung und Verarbeitung des Materials angehalten werden.

*Dazu scheine ihm [Wohleb] aber gerade die Heimatsgeschichte das gegebene Gebiet zu sein, zumal wir hier ja in der glücklichen Lage seien, ein großes Archiv und die Fürstl. Hofbibliothek mit ihren reichen Schätzen zur Verfügung zu haben. Die Zusammenarbeit Archiv und Schule verbürge „die richtige Synthese von Volkstumlichkeit und geschichtlicher Wahrheit“.*

Leo Wohlebs Vorschlag wird akzeptiert, und anstatt eines Einzelvortrags stellen die Jungforscher den Pfohrener Bauer um das Jahr 1720 (Kletus Fischer aus Pfohren) vor. Über Marie Antoinettes Aufenthalt in Donaueschingen auf ihrer Brautfahrt von Wien nach Paris berichtet der gebürtige Kirchen-Hausener Humbert Moritz, und zuletzt referiert Gustav Moog<sup>72</sup> über den Scharfrichter seiner Heimatstadt.

Aus Zeitgründen kommen Friedrich Fehrenbach aus Bräunlingen (*Das Volksschulwesen in der Baar im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts*), der Donaueschinger Gerhard Seifried mit seiner Arbeit über den *Freiherrn Roth von Schreckenstein und die Anfänge des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* nicht mehr zu Wort. Ihre kleinen Facharbeiten vergleichbaren Aufsätze werden lobend erwähnt und Vereinsvorsitzender Franz Karl Barth weist besonders darauf hin, dass jedem Beitrag eine Stoffgliederung und ein Quellen- und Literaturverzeichnis angeschlossen werden musste und dass mancher Text einer „feuilletonistischen“<sup>73</sup>, nicht nur geschichtlichen Behandlung wert wäre“.

Wer liest hier nicht Bildungsaufgaben und -empfehlungen heraus, wie sie noch dreißig Jahre danach umzusetzen waren: *Überlieferungen sichtbar, kulturelles Erbe bewusst machen? Ferner: Kollektive Erinnerung und Sinn für Kontinuität wecken? Neugieriges Orientieren im historischen Gelände?*

Und wenn heutzutage Abiturienten die Ergebnisse ihres *entdeckenden und forschenden Lernens* vor der Prüfungskommission referieren, dann könnte das der Beobachter leichtfertig mit einem „Alles-schon-einmal-dagewesen“ kommentieren. Freilich galt in Opas Zeigestock-Schule anno 1930 – manche werden seufzen: Zum Glück – mehr das gesprochene und geschriebene Wort sowie die Kunst der Rede. Informationstechnisch gestützte *PowerPoint*-Attacken erdröhnen erst sehr viel später. Und wie wurde (fast) alles mit den neuen digitalen „Heinzelmännchen so bequem“!<sup>74</sup>

Trotzdem musste es eine Eins dafür geben, das „analoge“ Vorhaben vor 80 Jahren mit den Operationen *Sprechen* und *Denken, Begreifen* und *Unterscheiden* sowie *Verarbeiten* öffentlich vor Schulfremden an einem ungewohnten Lernort zu *präsentieren*. An dem Einwand eines Pädagogen unserer Tage, die Arbeit an Referaten mache den Schüler zum Einzelkämpfer, während doch die Schule den Team-

geist fördern soll, mag etwas dran sein. Dennoch ist an dieser Stelle die Schule ein Ort, an dem ein junger Mensch Anerkennung und nicht Missachtung und Ausgrenzung erfährt.

So arbeitet schon während Heinrich Stephans Direktorat der Obertertianer Karl Siegfried Bader in den *Fürstlich Fürstenbergischen Instituten für Kunst und Wissenschaft*, schmökert in der F. F. Hofbibliothek und sieht im F. F. Archiv geschichtliche Quellen ein, wo ihm Archivadjunkt Franz Karl Barth – Institutsleiter ist seinerzeit Dr. Georg Tumbült – das *Fürstenbergische Urkundenbuch* zugänglich macht, das „zum Grundstock (wird) für alles, was mit der Geschichte der Baar zusammenhängt“. Bader kritisiert in diesem Zusammenhang, ein „Haupthindernis“ für eine intensivere Kooperation zwischen Gymnasium und den mit Personal unzulänglich ausgestatteten F. F. Einrichtungen seien „die offiziellen Lehrpläne“ gewesen.<sup>75</sup>

Noch als Staatspräsident und Kultusminister muss Leo Wohleb seine Auffassung von der Arbeit am humanistischen Gymnasium präzisieren. In der Sitzung der Landesregierung am 4. Dezember 1947 schimpft er über die von der französischen Besatzungsmacht aufgezwungene Schulreform, die höheren Schulen in Sectionen aufzuteilen, einer „Spezialisierung des Wissens“ das Wort zu reden und so den „Geist unserer Institutionen“ zu zerstören. „Zugunsten des rein verstandesmäßigen Lernens von Wissensstoff und möglichst hoher abfragbarer Leistungen“ werde „die persönliche Erarbeitung des Stoffes von Lehrer und Schüler und die Einwirkung der Persönlichkeit des Lehrers auf die Unterrichtsgestaltung geopfert“.<sup>76</sup>

Dieses Projekt gibt auch das Geschichtsverständnis der beteiligten Lehrer<sup>77</sup>, des Begleiters Franz Karl Barth, besonders aber des Initiators Leo Wohleb wider. Geschichtsbewusstsein heißt ja, Geschichte als erinnerte Überlieferung zu verstehen und in der Geschichte zwischen Vergangenheit und Zukunft seinen Ort zu bestimmen.

Dieser ist für Wohleb vor allem die Heimat<sup>78</sup>, das *Ubi bene – ibi patria*, so etwas wie „geistiges Wurzelgefühl“ – kaum vergleichbar mit der Vorstellung des Alemannen Martin Walser, für den Heimat der sicher „schönste Name für Zurückgebliebenheit“<sup>79</sup> ist.

Es hat Wohleb sichtlich geschmerzt, als in einer Sitzung der Badischen Landesverwaltung am 22.11.1945 entschieden wurde, „bis auf weiteres (...) Geschichte und Heimatkunde“ aus dem Unterrichtsstoff der Schulen herauszunehmen.<sup>80</sup> Umso emphatischer tönt später sein: *Es lebe unsere Badische Heimat!* neben dem *Ceterum censeo : Noch ist Baden nicht verloren!*

Folglich war es selbstverständlich, dem *Verein für Geschichte und Naturgeschichte in Donaueschingen* beizutreten. Ins vorläufige maschinengeschriebene Mitgliederverzeichnis („Stand am 1. Oktober 1931“)<sup>81</sup> wird handschriftlich unter *Ordentliche Mitglieder – Karlsruhe* eingetragen:

*Wohleb, Leo, Gymnasiumsdirektor Oberregierungsrat*

Das neue ordentliche Mitglied selbst erhält die kunstvoll gestaltete Beitrittsurkunde vom 27. Juni 1930.<sup>82</sup>

Von dem rauen politischen Wind, der momentan in Berlin weht, vom Regieren mit Notverordnungen, ist am Ort nichts zu spüren. Noch nimmt die Bevölke-



beurkundet, daß

Herr ..... L e o   W o h l e b

Direktor des Gymnasiums in Donaueschingen

als

ordentliches Mitglied aufgenommen

worden ist.

Donaueschingen, den ..... 27.   J u n i   1930. ....

Der Schriftführer der  
historischen Abteilung:

*F. Müller*

Der Vorstand:

*Dr. Baar*  
*Mack*

Der Schriftführer der  
naturhistorischen Abteilung:

*Hall*

rung kaum wahr, wie in Weimar eine Art Probelauf für die Machtübernahme stattfindet.

Seit Januar ist Wilhelm Frick als erster Nationalsozialist Minister eines Landes.<sup>83</sup> Eben gehen der *Thüringer Landbund* und andere bürgerliche Rechtsparteien eine Koalition mit der NSDAP ein. Fricks ekelhafter Erlass *Wider die Negerkultur des deutschen Volkstums*, der die „Verseuchung durch fremdrassische Unkultur“ bekämpfen will, zeigt die unselige Handschrift der künftigen NS-Kulturpolitik schlechthin.

In den *Convivia* des Gymnasiums Donaueschingen genehmigen die Lehrer den Oberstufenschüler die Teilnahme am Tanztee im Hotel *Schützen*, sich selbst den traditionellen Herbstausflug. Bemerkenswert ist die Versammlung am 9. Oktober insofern, als Ministerialrat Dr. Kunzer den Vorsitz hat. Entspannt lobt er die Erfolge im griechischen und lateinischen Anfangsunterricht und kann endlich fünf Abiturienten<sup>84</sup> zum bestandenen Abitur gratulieren. In der Prüfung an Ostern mit ihm als Kommissar waren sie mit Glanz und Gloria durchgefallen; nur zwei Kandidaten<sup>85</sup> waren erfolgreich. Der Beamte kann beruhigt nach Karlsruhe zurückfahren und dort solange Dienst tun, bis Leo Wohleb im September 1931 seine Stelle im MKU einnimmt.



Abitur 1930, Sammlung Hönle.



Abitur 1931, Sammlung Hönle.

Vorerst ist daran nicht zu denken. Er muss eher banale Dienstgeschäfte erledigen, Fußbodenöl beim Bezirksbaumeister bestellen, 2.850 Kilogramm Unionbriketts liefern lassen<sup>86</sup> und Brennholz anfordern<sup>87</sup>. Er meldet dem MKU die Bewerber für die *Studienstiftung des Deutschen Volkes*, veranlasst die Vorbereitungen für eine Brandprobe und dankt Frau Wagner, Ehefrau des hiesigen Amtsgerichtsrats, für ihre Tätigkeit im Elternbeirat.<sup>88</sup>

Wie er indes das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 14. September interpretiert, bei denen die NSDAP in Donaueschingen mit 11,28 % annähernd sechsmal mehr, die KPD gar neunmal mehr Stimmen als bei der Landtagswahl ein Jahr zuvor bekommt, ist nicht überliefert. „Ich sehe“, schreibt jedenfalls Harry Graf Kessler, „die Möglichkeit eines Bürgerkrieges und in weiterer Perspektive eines neuen Großen Krieges heute näher gerückt, als ich es noch gestern für möglich gehalten hätte.“<sup>89</sup>

### Bericht zum Schuljahresschluss

Kurz vor Weihnachten berichtet der Direktor der Obersten Dienstbehörde über das zu Ende gehende Schuljahr. „Stand der Anstalt“ überschreibt er den Vier-Punkte-Rapport.<sup>90</sup>

Eingangs schildert der Schulleiter unter *Anstaltsgebäude, Hauseinrichtung, Lehrmittel*, er habe beim Bezirksbauamt den Bau eines Windfangs an der Eingangstür erreicht, muss jedoch den Einbau einer Zentralheizung und die Errichtung einer Turnhalle in Schulsnähe anmahnen. Außerdem sei die „Schulabortonlage“ unhygienisch und das Schulbankmobiliar völlig veraltet. Der Bilderschmuck in den Klassenzimmern lasse ebenso zu wünschen übrig wie die Unterbringung der Lehrmittelsammlung, insbesondere der Karten und Bilder.

Zum *Stand der Klassen* schreibt er zweitens, dass die unteren Klassen „offensichtlich lebhaft und freudig mitarbeiten“. Und was schon in der Lehrerversammlung beklagt wurde, erfährt ebenso das Ministerium: In den beiden Tertien<sup>91</sup> „fehlt es an Begabungen“, während [Roland Malls] Untersekunda und Unterprima „im ganzen nicht unerfreulich“, Obersekunda und Oberprima aber „mittelmäßig und schwerfällig“ seien. Wahrscheinlich sei der häufige Lehrerwechsel in früheren Jahren an dieser Misere schuld.

Der Schulleiter will nun im eigenen Deutschunterricht Selbstständigkeit, Selbstständigkeit und schöpferisches Tun der Oberstufenschüler fördern, indem er sie an der Unterrichtsplanung beteiligen und aus den vorgeschriebenen Lerninhalten Themen für ihre Referate auswählen lässt – ein Gedanke, den der Donaueschinger Abiturient<sup>92</sup> und spätere Psychoanalytiker Tilmann Moser 1968 aufnimmt und vehement das Erziehungsziel „persönliche Autonomie“ verteidigt.<sup>93</sup>

Der Klage, „unsere Jugend habe nur für Sport<sup>94</sup> und Autos Interesse“, kann Lehrer Wohleb nicht folgen. Es sieht so aus, als ob er Georg Kerschensteiners<sup>95</sup> zu jener Zeit noch immer diskutierte Überlegungen zur Arbeitsschule kennt, die die Zöglinge anleiten will, geduldig, gründlich und ausdauernd mit Gegenständen, Themen und Stoffen zu umzugehen. Liegt doch der pädagogische Wert nicht im Tätigsein allein, sondern im Tätigsein im Dienst einer Sache.

Der Lehrer, der „die angewandte Pädagogik gelernt (hat), die besser ist als die theoretische“<sup>96</sup>, will sofort Kontakt aufnehmen mit den Leitern der F. F. Institute (Gemäldesammlungen, Archiv und Hofbibliothek), deren „Reichtümer“ gehoben und in Informationsveranstaltungen, Ausstellungen oder Führungen nutzbar gemacht werden können – Ideen, die später bekanntlich im Fach Geschichte und mit Franz Karl Barth verwirklicht werden. Motiv und Absicht liegen auf der Hand: Die Schule soll erziehen, soll Wissen und Bildung sowie geistige und kulturelle Werte vermitteln.

Leo Wohleb hat ein Auge für guten und effektiven Unterricht; er weiß um die gute Schule als der Summe guten Unterrichts besonders in den so genannten Nebenfächern. Zum Beispiel mache Turnunterricht Spaß, der Gesangsunterricht ermögliche „Schülerkonzerte von Ruf“ und Alfred Wißler baue die Zeichenstunden „so vorzüglich“ auf, „dass sozusagen kein Strich gemacht wird, der nicht im Rahmen der Gesamtaufgabe seinen Zweck hat“.<sup>97</sup>

In zwei merkwürdig kurzen Sätzen behandelt Punkt drei das *Schülerverhalten*. Es gebe keine Klagen, „Fälle von Zuchtlosigkeit oder politischer Verhetzung sind nicht vorgekommen“. Warum meidet hier der Lateiner Wohleb den Begriff „Disziplin“, die eigentlich „Selbstdisziplin“ meinende Tugend des Lernenden, des *discipulus*?<sup>98</sup> Sind „Zucht und Ordnung“ pädagogisch korrekt?

Im Augenblick fragt er nur rhetorisch. Später formuliert er deutlicher. „Unsere Jugend“ müsse wissen: „Ohne Zucht und Ordnung versteht man nicht, sich des Glückes zu freuen, übersteht man kein Unglück, besteht man keine Not“.<sup>99</sup>

Beim Stichwort „politische Verhetzung“ könnte der Berichterstatter an schlimme Vorfälle in Berlin gedacht haben. Kaum sind am 4. Dezember die ersten Bilder von Erich Maria Remarques Film *Im Westen nichts Neues* über die Leinwand des Kinos am Nollendorfplatz geflimmert, beginnen die Sabotageaktionen der SA-Rollkommandos, die mit Stinkbomben, Zwischenrufen und losgelassenen weißen Mäusen die Vorstellung sprengen und ebenso in den nächsten Tagen gemeinsam mit pöbelnden und randalierenden Nationalsozialisten sowie anderen Verfechtern der Dolchstoßlegende gegen den Antikriegsfilm agitieren und diese Aufmärsche noch für einen Ausdruck von Kultur halten, wie ein russisches Sprichwort sagt: „Wenn die Fahne flattert, steckt der Verstand in der Trompete“.

Knapp fällt der mit *Wirksamkeit der Lehrer* überschriebene vierte und letzte Abschnitt aus. Wohleb bittet darin, „dieses Mal (...) die Urteile des Herrn Referenten [Ministerialrat Dr. Kunzers Inspektion im Oktober] berücksichtigen zu dürfen“. Deshalb anerkennt er pauschal den Dienst der „Herren Kollegen“, die sich „alle Mühe“ gäben, „die Schüler zu fördern und ihre Pflicht zu erfüllen“.

In der Öffentlichkeit würden die Lehrer „durchaus respektiert“ und überall sei „Verständnis und guter Willen anzutreffen“.<sup>100</sup> Einzelheiten wie didaktisches und methodisches Können, Unterrichtssprache und Fragetechnik, Haltung vor der Klasse und erzieherisches Wirken kommen dann doch noch zur Sprache: Prof. Dr. Hund<sup>101</sup> sei ein kenntnisreicher Lehrer, dessen Unterricht aber „an gewisser Trockenheit“ leide, während Prof. Frank<sup>102</sup> „sehr eifrig, leider zuweilen leicht erregbar“ sei. Aber im Manuskript tilgt der rücksichtsvolle Unterrichtsbeobachter diese Passage mit einem Federstrich.

Abschließend dankt er dem Ministerium dafür, die Anträge der Direktion zu bearbeiten und die vakante Stelle des Religionslehrers wieder besetzen zu wollen. Er zeichnet den Entwurf ab und schickt die Reinschrift nach Karlsruhe.

### Januar 1931 – 60 Jahre Reichsgründung

Nachdem die Lehrerkonferenz gegen seinen Willen<sup>103</sup> entschieden hat, der Schülerschaft an Fasnacht zwei Tage frei zu geben, bereitet sich Leo Wohleb auf den 17. Januar vor.

Am darauf folgenden Tag, dem 60. Jahrestag der Reichsgründung<sup>104</sup>, soll auf einer Feier ausdrücklich

*nicht von dem bei der Proklamation entfaltetem Prunk, nicht von den Fahnen und Standarten, nicht von den blitzenden Degen<sup>106</sup> der ordensgeschmückten Generale kurz nicht von all dem, worauf es dem Historienmaler Anton von Werner bei seinem bekannten Gemälde ankam,<sup>107</sup>*

die Rede sein, was er anaphorisch unterstreicht.

Seine Botschaft ist anders:

1. *Bismarck hat aus einem innerlich zerfallenden Staatengebilde im Herzen Europas eine Einheit zu schaffen verstanden.*

Die Schüler sollen gleichsam erkennen, dass es das Hauptziel der Einigungspolitik war, die preußisch-deutsche Rivalität im Deutschen Bund zugunsten Preußens zu beseitigen, ein geschlossenes preußisches Staatsgebiet im deutschen Norden, den Norddeutschen Bund, zu schaffen und die preußische Machtstellung durch die Errichtung des preußisch-deutschen Reichs zu verstärken.

2. *Bismarck ist einen anderen Weg gegangen, als ihn die (...) Paulskirche gebilligt hätte, den Weg über Königgrätz.*

Mit Bismarck, der schon 1862 als preußischer Ministerpräsident erklärt hatte, „nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse“ würden „die großen Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Eisen und Blut“, setzte sich die „realpolitische“ Auffassung durch, Konflikte auch militärisch auszutragen und das Risiko des Krieges als letztes Mittel der Politik einzugehen. Die Einigung Italiens durch Cavour und die der USA mit Lincoln sind durch Kriege erreicht worden.

3. *Bismarck fürchtete die Möglichkeit des Zusammenschlusses anderer Staaten gegen das Deutsche Reich.*

Tatsächlich gelang es Bismarck – das wissen die Zuhörer jetzt – im Gegensatz zur deutschen Politik 1914–1918, durch begrenzte Zielsetzungen und lokale Kriege die Einmischung fremder Mächte zu verhindern, den Krieg und die militärische Führung politisch zu kontrollieren und so den großen europäischen Konflikt zu vermeiden.

4. *Die nachbismarckische deutsche Außenpolitik war von kindlicher Harmlosigkeit und Ungeschicklichkeit.*

Bismarcks Politik der Friedenssicherung durch Bündnisse unterschied sich von derjenigen Kaiser Wilhelms II. in ihrem Vertrauen auf eigene militärische Stärke.

5. *Hell leuchtet aus dem Dunkel jener Tage (...) die Gestalt Friedrich Eberts.*

Er stand für die Weimarer Republik, also für die parlamentarische Demokratie, mit Herrschaftskontrolle durch Rechtsstaatlichkeit – die Stärke des Rechts ersetzte das Rechts des Stärkeren – mit Gewaltenteilung, Volkssouveränität und Sozialstaatlichkeit.

6. *Unklare, unerprobte Rezepte [zur Heilung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme] machen einen Kranken nicht gesund.*

Währungsreform und Dawes-Plan (1924) – mit so genannten Fundierungsanleihen zu sieben Prozent Zinsen – leiteten eine Stabilisierung und einen Aufschwung der deutschen Wirtschaft ein. Sozialpolitische Leistungen und Abmachungen stärkten die Rechte der Arbeitnehmer, verhinderten aber nicht die Hinwendung von Teilen der arbeitenden Bevölkerung zu radikalen Gruppierungen angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der Handlungsunfähigkeit der staatstragenden Parteien.

Die Folgeschulden des Ersten Weltkriegs, das heißt die letzten Ansprüche der Gläubiger, die Schuldverschreibungen besaßen, waren erst am 3. Oktober 2010 getilgt, nachdem das Berliner „Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen“ (BADV) die im Kreditfinanzierungsplan als „Bereinigte Auslandsschulden (Londoner Schuldenabkommen)“ [1953] aufgeführten fehlenden 69.950.000 Euro<sup>108</sup> bezahlt und damit streng genommen den Ersten Weltkrieg beendet hatte.

Montag 4. Millivernu Auktionsloose, die <sup>mit</sup> Verlust der 9.  
 jungen werthvollen Linsen, <sup>sind im Aufgebote</sup> ~~ist~~ mit dem Verkauft-  
 gänge einiggefallen. Die finden sich die Geister, welche  
 die sind alles verweist, um zu verfallen, was mit  
 wie durch ein Wunder geliebter ist, die die alle  
 Brief. Vorher, unangesehene Rechte werden einem  
 Rechten mit gefunden. ~~Es ist eine Gewissheit, dass der~~  
~~letzte Brief, der man mit eingeweiht für irgendwem~~  
~~ist mit der Briefe-Kategorie zu spät, die nicht zu~~  
~~verstehe seine Verwendung hat mit sich, nicht Fern-~~  
~~nung und immer Recht, Befreiung und demü-~~  
~~thigen Glauben mit der Miffesigkeit. Teni creator~~  
~~spiritus. Verzeihung ist ein starker Bestehender.~~  
~~höchsteres Glauben wurde kein Land, nicht die~~  
~~nicht sein. Das ist eines die, <sup>mit</sup> dem wir sprechen können;~~  
~~den soll mit Reinen verimpfen, in der Brief-~~  
~~geschicht. Und wenn es ~~früher~~ ~~ganzes~~ ist, die~~  
~~Brief zu bezeichnen, ~~früher~~ ~~nicht~~~~

Redemanuskript Januar 1931. Staatsarchiv Freiburg

7. Den Satz *Wo ist eine Gewähr, dass das Dritte Reich, das man uns verspricht* (...) hat Wohleb ebenso durchgestrichen wie die auf *Der Reichspräsident ist der Führer* folgende Stelle *nicht ein Despot aus dem Osten*.

Will der Schulleiter hier nicht deutlich machen, dass er Hitler und seiner Bewegung misstraut? Seine Adressaten werden in den nächsten Jahren mit ansehen müssen, wie an die Stelle der zuletzt zur Halbdemokratie verkommenen parlamentarischen Staatsform die Nationalsozialisten den Führerstaat setzen und wie der Führerkult als Ersatzreligion in der Inszenierung von Massenveranstaltungen und in ihren Symbolen sichtbar wird.

8. *Sammlung tut uns not* (...) *Hoffnung und demütiges Harren auf den Schöpfergeist*. *Veni creator spiritus*. *Verzweiflung ist ein schlechter Ratgeber*. *Bängliches Schwanken* (...) *macht nicht frei*.

Im Gegensatz zu den 1929 von EDWIN ERICH DWINGER<sup>109</sup> heraufbeschworenen kriegsverherrlichenden und national-sozialistisch gefärbten irdischen Erlöserphantasien ist hier der göttliche Tröster gegenwärtig und gibt wider dem vieles verbiegenden Zeitgeist, der ein bloßes „Kulturchristentum“ will, den (betenden) Schwachen Kraft und Mut. Aus dem Mund eines großen Lehrers, des *praeceptor Germaniae*<sup>110</sup> Hrabanus Maurus, und über seinen gregorianischen Pfingsthymnus behutsam spiritualisiert, soll der Zuhörer daran glauben, dass der Erlöser naht.

Der Prediger Wohleb rückt regelrecht in die Nähe der Kanzelrede, die 1821 mit dem reformierten F. F. Hofprediger Dr. Franz Becker (1798–1857) zur Tradition wurde und die viel später in der Stadtkirche St. Johann einen festen Platz bekommen wird.

9. *Bleiben soll uns das Deutsche Reich, von Bismarck gegründet, von Ebert erneuert, von Hindenburg erhalten und geführt. Blühe deutsches Vaterland!*

Der Redner variiert, steigert, wiederholt – Seite um Seite, Absatz um Absatz. Seine Zuhörer sollen Gewalt als Mittel der Politik ablehnen. Hergebrachte Werte wie Pflicht- und Verantwortungsgefühl sowie Staatsgesinnung hätten das politische System von innen stabilisiert. Die oben angesprochene historische Kontinuität wird 1933 eine Postkarte nationalsozialistisch interpretieren, Hitler in eine Reihe mit Friedrich II., Bismarck und Hindenburg stellen und den Weltkriegsgefreiten (wieder mit dem Stilmittel der Klimax) propagandistisch heroisieren:

*Was der König eroberte,  
der Fürst formte,  
der Feldmarschall verteidigte,  
rettete und einigte der Soldat.*

### Schüler machen Theater

12. Februar 1931: Am „Schmutzige Dunschdig“ hält der Schulchef den vor ihm aufziehenden Hemdglonkern nach flüchtig zusammengezimmertem Konzept<sup>111</sup> eine saftige Standpauke:

*Wie in der Schule treibt 's ihr hier  
Zur Fauna seid zu rechnen ihr*

Trauen die Wohlebianer ihren Ohren, von ihrem Direktor ins Tierreich verbannt zu werden? Als Radaumacher, die mit „wenig Witz“ den „Suppenschlitz“ [das Maul]

aufreißen und die Oberen durch den Kakao ziehen:

*Nehmt 's euch zur Lehr und bessert euch  
und macht mir nicht noch dümm're Streich.  
Ich seh, es geht noch lange Zeit  
bis ihr erst alle Menschen seid.*

Den schlafmützigen Narren stehe die Karzertür schon weit offen. „Zucht“ sei nötig, „sonst ging es dreckig und verflucht“.

*Drum sehe jeder, was ihm frommt  
Macht jetzo daß ihr weiterkommt.*

Die Schüler mögen mit ihrem nicht sonderlich geistreichen *Jedem zur Freud und Wohleb zum Leid* übers Ziel hinausgeschossen zu haben. Die direktorale (und ironisch gemeinte?) Publikumsbeschimpfung hat aber kaum mehr Esprit und geht mit dem Tiervergleich entschieden zu weit. Eine weniger moralinsaure Lektion<sup>112</sup> hätten die Jungen eher verstanden.

Theodor Eschenburg hat diese Szene nicht miterlebt. Dennoch klingt Folgendes beinahe wie eine Diagnose des Vorfalls, die zu einem Psychogramm des Direktors wird: Wohlebs „gnomenhafte Figur (musste) die Schüler, die nun einmal in diesem Alter brutal sind, zu Spott und Disziplinlosigkeit“ einfach provozieren. „Der intelligente kleine Mann“ habe erfolgreich seine Machtmittel wie Versetzungen, Zensuren, Strafarbeiten und Nachsitzen eingesetzt und so die Angst, die er „selber hatte, durch die Angst der anderen vor seiner Person“ überwunden.<sup>113</sup>

Dagegen hat Elisabeth Stierle ihren ersten Lateinlehrer ganz anders im Gedächtnis: „Wir haben alle Respekt vor ihm gehabt, aber es war nie so, dass wir Angst vor ihm gehabt hätten“.<sup>114</sup> Ähnlich lobt der Abiturient Jahrgang 1933 Roland Mall. Für ihn hatte Wohleb „die Stimme eines Löwen, den Verstand eines Fuchses, vor allem aber Herz und Seele eines großen Philologen.“<sup>115</sup>

### Theater macht Schule

Zehn Tage nach der Reichsgründungsrede tritt ein ganz anderer Leo Wohleb auf: der Theatermann. Besonders in tragischeren Zeiten müsste es einem Griechischlehrer wichtig sein, Schulaufführungen antiker Dramen zu fördern und Theater zu machen, das primär literarische und dichterische Sprache ist und das auf ganz andere Weise Auseinandersetzung provozieren und Stellungnahme fordern kann als etwa bei der Erörterung von Immanuel Kants Kategorischem Imperativ.

Gewiss kennt Wohleb auch JOHANN JOACHIM WINCKELMANNNS (1717–1768) vom Donaueschinger (1816 bis 1827) Gymnasialprofessor JOSEPH EISELEIN in den ersten Band der sämtlichen Werke<sup>116</sup> aufgenommene Einsicht, dass „der einzige Weg (...) unnachahmlich zu werden, die Nachahmung (...) sonderlich der Griechen“ sei.

Nun kommt im März Sophokles' *Antigone* unter der Regie des Schulleiters auf die vorhanglose Bühne, wo die Inszenierung den antiken Aufführungsbedingungen nahekommen sucht und den Todesdrang des Mädchens in den Mittelpunkt rückt. Das Stück lässt Spieler und Zuschauer mitfühlen, dass der Held leiden muss, schuldlos schuldig wird und trotz göttlicher Gesamtregie eine subjektive Schuld trägt. So erfahren alle an diesem Abend: jeder von uns ist Kreon und Antigone, jeder sucht

irrend und schuldhaft seinen Weg zwischen Menschengesetz und Gottesgebot. Sie alle erkennen in beiden nur scheinbar historischen Figuren zeitlose und deshalb zu jeder Zeit aktuelle Verkörperungen der condition humaine und erleben nur zwölf Jahre später in Sophie Scholls Weißer Rose den tragischen Verlauf und das tödliche Ende eines solchen Konflikts.

Aufmerksamer Besucher der weder als politisch-moralisches Lehrstück noch als dramatisierte Wertedebatte<sup>117</sup> inszenierten Tragödie ist der dreißigjährige prominente Homer-Kenner Wolfgang Schadewaldt. Nun reist der nach 1933 arglos die nationalsozialistische Politisierung der klassischen Philologie betreibende Professor nicht eigens von Freiburg nach Donaueschingen, um seiner Theaterlust zu frönen, sondern wird als Vorsitzender der Reifeprüfung tätig, die hier gleichzeitig stattfindet.

Der Prüfungskommissar und der Schulleiter kennen einander gut: Lehren doch beide im Wintersemester 1930/31 an derselben Fakultät der Freiburger Universität. Schadewaldt hält dort neben Martin Heidegger Vorlesungen in klassischer Philologie und Philosophie, Wohleb wöchentlich „1–2 st.“ Übungen zur griechischen und lateinischen Syntax und Stilistik.

### Schulleiter-Alltag: Unterrichten und verwalten

Auch Wohlebs Griechischunterricht ist philosophisch-ethisch bildend, humanistisch und darüber hinaus politisch: Den Pennälern und Studenten zeigen, dass die Athener keine Parteien hatten und alles getan haben, ihr Zustandekommen zu verhindern. Ihnen erklären, sich trotzdem zu engagieren und an der Politik teilzunehmen, weil sie das als Bürgersein – *Das, was alle angeht* – verstanden und sich folglich in kleinen Gemeinden selbstbestimmt organisierten. Kein Staat, keine Herrschaft, wenig Verwaltung, jeder möglichst eigenständig. Also große Freiheit.

In diesen Tagen trifft an der Schule die Nachricht ein vom Tod des Zürcher Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte, [Ludwig] Gerold Meyer von Knonau<sup>118</sup>, fünfzig Jahre lang Ehrenmitglied im Baarverein, dem auch Wohleb angehört. Wie „G.T.“,<sup>119</sup> das ist Georg Tumbült, beklagt er den Heimgang des Gelehrtenkollegen.

Wer dem Schuldirektor im Frühjahr 1931 beim Führen des Diensttagebuchs über die Schulter schaut, staunt weniger über die Einträge „Abrechnung der Frühjahrsreinigung“ oder „Brötchenverkauf“: Das ist direktoraler Dienstalltag.

Am 7. April 1931 bereitet Leo Wohleb schnell entschlossen den „Ankauf des Hauses Schulstraße 7“ vor und versucht das Anwesen unterhalb der Schule für das Gymnasium zu reservieren. Von seiner ihm später nachgesagten und im Bronze-Schneckenreiter-Brunnen neben dem Colombischlössle verkörperten Devise *Numme langsam!* ist wenig zu spüren; getreu der alemannischen Aufforderung *Mach kaini Schnäckedänz!* kommt der Direktor stante pede zur Sache.

Probleme mit dem Schulraum können ihm nicht gleichgültig gewesen sein. So wenig ihn Schulklima und das Zusammenwirken mit allen am Schulleben Beteiligten kalt lassen dürfen. In der Konferenz am 8. Mai regt er folglich die Gründung einer *Vereinigung der Freunde des Gymnasiums* an, die er jedoch nicht weiter betreiben kann.<sup>120</sup> Fraglos gehört Fürstin Irma zu Fürstenberg zu den der Schule

Nahestehenden; dieses Mal verpflichtet die Noblesse den Direktor, ihr am 19. Mai zum 64. Geburtstag zu gratulieren.<sup>121</sup>

Wenig Freude macht der Juli der Bevölkerung. „Wir leben“, liest man in Anton Rehse's *Donaueschinger Tagblatt* am Monatselften, „in einer turbulenten Zeit“. Das merke „so langsam die Schlafmütze im finstersten Winkel des Schwarzwalds, die noch glaubt, ohne Zeitung und ihre eingehende Lektüre des politischen und wirtschaftlichen Teils auskommen zu können.“ Viele seien von den Zeitereignissen „irgendwie in Mitleidenschaft“ gezogen zu werden. „Und wer verspürte nicht die politisch-wirtschaftlichen Überraschungen der Zeit an sich selber?“ fragt hellstichtig am Ende das Ein-Mann-Blatt, das der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) von Reichsfinanzminister und Vizekanzler Hermann Dietrich nahe steht. Es ahnt, wie die zwei Tage später ausbrechende akute Bankenkrise die Baaremer beunruhigt.

### Ein Kenner der Geschichte ist noch lange kein Könner

Kurz vor den Sommerferien erhält die Schule ein Buch, auf das Leo Wohleb zuletzt bei seiner Rede anlässlich der Rheinlandräumung aufmerksam wurde und mit dem der Abiturient Kletus Fischer<sup>122</sup> ausgezeichnet werden soll: FRANZ SCHNABELS „Der Freiherr vom Stein und der Deutsche Staat“,<sup>123</sup> eine Darstellung, die in dem Reformen einen republikanischen Europäer und mehr den liberalen als den nationalen Politiker sieht. Sie stößt beim Amtskollegen GERHARD RITTER<sup>124</sup> auf scharfen Widerspruch und löst richtiggehend einen kleinen Historikerstreit aus.

Unberührt von dieser Kontroverse stellt der Schulleiter anlässlich des einhundertsten Todestags des Staatsmannes namentlich den großen Reformen in den Mittelpunkt seiner Verfassungsrede<sup>125</sup> am 11. August 1931:<sup>126</sup>

Bereits Kaiser Tiberius und der Geschichtsschreiber Tacitus hätten vom „Erbübel der Germanen“ gesprochen, von ihrer Unfähigkeit, „die innere Zwierrichtigkeit“ zu erkennen und zu überwinden: „Wären wir Deutsche bessere Kenner der Geschichte“, unterstreicht Wohleb, „so wären wir auch bessere Könner!“ und trifft damit den Nerv seines Publikums: Lernt man, wie es heißt, aus der Geschichte, dass man aus der Geschichte nicht lernt, nicht lernen will oder kann?

Der Referent belegt seine These mit Beispielen aus dem Hochmittelalter und aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er vergleicht das Schicksal des Reiches mit dem des geteilten Polens, anerkennt Bismarcks Einigungspolitik, bedauert aber, dass nur über den Bruderkrieg von 1866 das Reich zusammenfand. „Geblichen“, so seine Zwischenbilanz, „ist der Hass untereinander!“

*Aber das Unmäßige, Ausschweifende, die alle Schranken der Vernunft überrennende Parteileidenschaft, im politischen Gegner den Feind zu sehen, unsachliche Kritik an Maßnahmen und Verunglimpfung der Personen, (...) Teilnahmslosigkeit am Schicksal des Gesamtvolkes (...) kurz der Unfehlbarkeitsdünkel, die Welt in seiner Parteibrille einfangen zu können, sind das traurige Bild unserer inneren Zerrissenheit.*

Wenig feierliche Worte.<sup>127</sup> Wohleb nimmt die beiden Grundübel Ehrfurchtslosigkeit und Überheblichkeit direkt aufs Korn und beklagt, dass der Feind rechts stehe und sich als „Wunderdoktor“ verkleide. Die richtige Medizin, die schmerzende

Verzweiflung zu lindern und zu beheben, habe er keineswegs. Besser sei es, der Großtaten der Ahnen zu gedenken und „Selbstkenntnis und Selbsterkenntnis“ zu betreiben, damit der Verfassungstag kein „Budenzauber“, sondern ein Tag der Besinnung und „fester Vorsätze“ werde.

Nach einem ersten geschichtlichen Blick zurück im Zorn steuert Wohleb voll ins politische Fahrwasser, ebenso heftig, aber nicht bloß um zu wettern. Er differenziert, schürt aber nicht die im Volk vorhandenen Ängste und Neurosen wie sein demagogischer Zeitgenosse Adolf Hitler.

Er pflegt das Bild von der „ungeliebten Republik“, spricht heute nicht davon, dass die Mehrheit der Abgeordneten im Weimarer Nationaltheater<sup>128</sup> am 31. Juli 1919 einer Verfassung mit historischen Konstruktionsfehlern, aber wichtigen Weichenstellungen zugestimmt hatte, die nach Reichsinnenminister Eduard David die „demokratischste Demokratie der Welt“ begründete. Scheitern wird diese zuletzt an der Entschlossenheit der traditionellen Machteliten, Republik und Demokratie auszuhebeln.

Unerwähnt bleiben ferner die Abschaffung aller Formen des ungleichen Wahlrechts, die Fixierung der Grundrechte und Grundpflichten, die Einführung des Frauenwahlrechts oder die Sozialpartnerschaft von Arbeitgebern und Gewerkschaften. So sehr überlagern die gegenwärtigen Probleme die Gedanken an den ursprünglichen „Geist von Weimar“, den Friedrich Ebert einst mit dem Aufbau des neuen Deutschen Reiches verbunden hatte.

Freiherr vom Stein ist Wohlebs Vorbild. Der den städtischen Bürgern unpreußisch mit der Selbstverwaltung ein Feld zur freien tätigen Verantwortung für die Gemeinschaft gab. Wichtiger als seine Maßnahmen war der Geist, in dem er vorging, war seine vorbildliche Persönlichkeit. Er wollte die gewissermaßen ver-teufelt inhumane Maschine Staat ersetzen durch eine Gemeinschaft freier, dem Ganzen verpflichteter Menschen.

Beeindruckt ist der Referent von dem praktischen Verwaltungsfachmann, der nach hohen ethischen Grundsätzen handelte und als konservativer Revolutionär nicht an die *liberté* von 1789, sondern an die alten, den Menschen oftmals entzogenen Freiheiten dachte, die es wieder zu erringen galt.<sup>129</sup>

Besonders den griechischen und den römischen Freiheitsgedanken hatte am 11. August 1930 „Direktor Dr. Steuerer am Gymnasium in Lahr“ bei der Verfassungsfeier des fünften Altsprachlichen Fortbildungskurses in Meersburg<sup>130</sup> aufgegriffen und vor Wohleb und dessen Kollegen referiert, welche die freiheitliche demokratische und bei den Römern national ausgerichtete Grundordnung kannten.

Einen Verfassungstag richtig und würdig zu veranstalten<sup>131</sup>, ist nicht leicht. So hat 2009 Deutschland seinen 60. Geburtstag, das heißt das Inkrafttreten des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, dieses „Leuchtfuers der Freiheit“ [Bundespräsident Horst Köhler] mit einem Staatsakt<sup>132</sup> ohne Pomp und Marschmusik begangen, verbunden mit einem Bürgerfest, auf dem das gemeinschaftliche Bewusstsein gekräftigt werden sollte, die Freiheit, das unverhoffte Glück der Einheit und eine stabile Demokratie zu haben.

Am 11. August 1931 spricht nun der bekennende – schließlich war er zuletzt „Professor“ – republikanische Verfassungspatriot Leo Wohleb. Sein Vortrag kommt

beim erwachsenen Donaueschinger Publikum gut an. Es sieht, dass es der Autor ehrlich meint.

Hier redet jemand, der ciceronisch urteilend und im Stil eines QUINTILIAN<sup>133</sup> auf die öffentliche Meinung einzuwirken versteht, die Gretchenfrage *Wie hast du 's mit der Politik* ansatzweise beantwortet<sup>134</sup>, und erkennen lässt, dass ihm das Wohl der *Res publica* unter den Bedingungen ihrer mannigfachen Gefährdung besonders am Herzen liegt.

Gleichwohl braucht Politik mehr als Worte und drei politische Reden machen einen Mann noch nicht zum Politiker: Leo Wohleb hat zu diesem Zeitpunkt weder ein politisches Amt noch irgendeine Position inne, von der aus er „verantwortungsethisch“ handeln, seine Leistungsfähigkeit beweisen und vor allem Macht hätte ausüben können.

In seinen politischen Ämtern als Staatspräsident und als Erster Gesandter in Portugal – den Rang eines Botschafters gönnt man ihm nicht – agiert Leo Wohleb glücklos. Offenbar wächst ihm das politische Geschäft über den Kopf, das er mit Leidenschaft, aber ohne Augenmaß betreibt.

### **Kleiner Mann, was nun?**

Niemand unter der Zuhörerschaft in der städtischen Festhalle ahnt in diesem Moment, dass Wohleb nach 434 Tagen<sup>135</sup> im Amt der Stadt Lebwohl! sagen wird, die „in vielfacher Weise“<sup>136</sup> seine anderen Dienstorte übertraf.

Inzwischen abgeordnet, versetzt man am 9. September den frisch gebackenen Oberregierungsrat<sup>137</sup> mit Zustimmung der Zentrumsfraktion des Landtags in die Abteilung Höhere Schulen des MKU, wo er das Referat Alte Sprachen übernimmt.

Beide Lokalzeitungen<sup>138</sup> verabschieden den Menschen und Lehrer Leo Wohleb mit lobenden Nachrufen. In der Allgemeinen Lehrerversammlung in Donaueschingen übernimmt fünf Tage danach zu Schuljahresbeginn der stellvertretende Schulleiter Dr. Andreas Hund den Vorsitz<sup>139</sup>, nachdem im Lehrerzimmer der wortspielerische Vers

*Wohl leb', der uns mit wenig Salz*

*Hat frisch gewürzt den alten Schmalz*<sup>140</sup>

die Runde gemacht hat.

Angenommen, man müsste Wohlebs Donaueschinger Amtszeit dienstlich nach heute gebräuchlichen Maßstäben beurteilen: Welche Befähigungsmerkmale bei der Erstellung eines sogenannten Polaritätsprofils wären wohl stark, welche normal und welche nur schwach ausgeprägt gewesen?

Vermutlich hätte man seine Fachkenntnisse, seine mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit, seine Zuverlässigkeit und sein Verantwortungsbewusstsein gewürdigt. Auch sein Organisationstalent, seine Theaterarbeit und seine Einsatzbereitschaft wären gut bewertet worden. Manch einer hätte ihm geraten, weiterhin intensiv pädagogische Fragen zu erörtern, seinen Zöglingen mit Geduld und Humor zu begegnen sowie seinen achilleischen Zorn zu zügeln.

Vielleicht spielt Wehmut mit, vielleicht Stolz (oder beides), als Leo Wohleb sich geschwind selbst zum Prüfungskommissar für das Abitur 1932 macht. Er reist nach

Donaueschingen und entlässt *seine* vierzehn Muli und die Mula Helene Riese<sup>141</sup> nach bestandener Reifeprüfung „ins Leben“.<sup>142</sup>

Letztlich haben die Schüler allerdings nicht dafür, sondern für die Schule gelernt, wenn SENECA<sup>143</sup> mit seinem *Non vitae, sed scholae discimus* Recht hat.

### Ein böses Nachspiel

Oberregierungsrat Wohlebs nächster vorgesehener Kontakt zu Donaueschingen hat eine peinliche Vorgeschichte.<sup>144</sup> Sein Telefonat mit Reichsstatthalter Robert Wagner am 6. Februar 1934 – inzwischen haben die Nationalsozialisten auch in Baden überall die Oberhand – nimmt deshalb einen verhängnisvollen Verlauf, weil der Abteilungsleiter mit dem ihm nicht bekannten Anrufer recht grob umspringt.

Unglücklicherweise ist Ministerialrat Herbert Krafts<sup>145</sup> dienstlicher Stellvertreter und eigentlich zuständige Beamte abwesend, jener Dr. Ernst Fehrle<sup>146</sup>, der 1949 als Professor am Fürstenberg-Gymnasium Deutsch unterrichtet. Der 27-jährige Lehramtsassessor Heinrich Schwall, seinerzeit Wohlebs rechte Hand im Ministerium<sup>147</sup>, ist Ohrenzeuge des Gesprächs, das den Referenten bei der regionalen NS-Führung nachhaltig diskreditiert.

Deren Reaktion folgt auf der Stelle. Kultus- und Justizministerium beschließen, den unbotmäßigen Ministerialbeamten anstelle des mutigen, vor kurzem des Amtes enthobenen und strafversetzten Direktors Josef Schlageter an die inzwischen *Fürstenberg-Gymnasium* getaufte Schule abzuordnen. Am 20. Februar soll der von Ministerialrat Kraft nach Karlsruhe einbestellte und mit „Pg. Professor C.“<sup>148</sup> aus Donaueschingen angereiste Kreisgeschäftsstellenleiter der NSDAP Eberhard Sedelmeyer die Maßnahme unterstützen. Dieser preist Wohleb als einen „fleißigen, tüchtigen und angesehenen“ Beamten und gibt grünes Licht für die Maßnahme.

Nur sechs Tage später widerspricht er plötzlich vehement der Versetzung dieses „sehr stark jüdischen (...) Zentrumsmanns“ und als Nichtnationalsozialist für ein Direktorenamt „Ungeeigneten“. Tatsächlich kassiert Kultusminister Dr. Otto Wacker die Verfügung und versetzt Leo Wohleb an das Gymnasium Baden-Baden, wo er am 12. September 1934 seinen Dienst als Direktor leistet und alsbald nach dem Erlass von Kultus- und Justizministerium als „Führer“ seine Schule zu leiten beginnt.<sup>149</sup>

### *Si tacuisses ...*

Zwei Jahre danach feiert die Schule ihren 100. Geburtstag. Doch anstatt beim Festakt am 26. September 1936 die von Geheimrat Dr. Friedrich Blum, einem kurz zuvor gestorbenen Vorgänger, stammende sechzehnseitige Ansprache<sup>150</sup> einfach zu verlesen, hält Wohleb eine lange Vorrede und trommelt in einem eigenen Epilog auf die anwesenden Schüler, Eltern und die von Ernst Fehrle angeführte Parteiprominenz ein:<sup>151</sup>

*Und der Wille packt unsere Seelen an und befiehlt: Im Gleichschritt! Brüder, wie wir zusammengehören, marschieren wir zusammen, der Führer voran! Das große Gefühl, das gleiche Denken, den einen Willen, fassen wir's in Worte: Der großen Einheit: Führer, Volk und Vaterland. Sieg Heil!*

Vieles spricht dafür, dass wegen dieser in den Tageszeitungen nachgedruckten Passage die Donaueschinger „katholischen und demokratischen Gegner der NSDAP“<sup>152</sup>, zu denen er gehören wollte, zumindest irritiert sind. Und wie reagieren wohl die ihm vertrauenden „regimedistanzierten Kreise“ Baden-Badens<sup>153</sup>, in deren Zentrum als geistiger Widerständler<sup>154</sup> er sich sieht? Und wie seine Schüler, denen er wenig später Horst Wessel als leuchtendes Vorbild vor Augen führt?<sup>155</sup>

Am Ende geht Leo Wohleb als der einzige badische Staatspräsident und als eiserer Kämpfer gegen den Südweststaat in die Geschichte ein. Er kommt im Oktober 1951, 38 Jahre nach der ersten Reise auf die Baar als damaliger Lehramtspraktikant, nach Hüfingen und kurz darauf nach Bräunlingen und verleiht beiden Gemeinden erneut das ihnen vor 30 Jahren entzogene Stadtrecht.

Anschrift des Verfassers:

Hugo Siefert  
Am Skibuckel 2  
78628 Rottweil  
fh.siefert@t-online.de

### Anmerkungen

- 1 1947–1952. – Im Sommer 2005 war anlässlich des 50. Todestages im Foyer des Donaueschinger Rathauses I eine Ausstellung zu sehen.
- 2 \* 2. September 1888, † 12. März 1955.
- 3 In der anonymen Streitschrift *Baden von 1945 bis 1951 – Was nicht in der Zeitung steht*, Nachdruck der zweiten Auflage, Freiburg 1979, S. 36 und S. 42.
- 4 Staatsarchiv Freiburg StAF T1 Nachlass Wohleb, Leo Nr. 189, Nr. 192 und Nr. 598 (AUGUST HOLZMANN 1928: Das Lehramt an den höheren Schulen, den Lehrerbildungsanstalten, Gewerbe- und Handelsschulen Badens, Darmstadt).
- 5 Er lief seit Sommersemester 1929. Im Wintersemester 1929/30 veranstaltete Wohleb, *Professor am Berthold-Gymnasium, Thurnseestraße 27* (Vorlesungsverzeichnis) *Mi 9–10* und *Sa 10–11* Übungen in lateinischer, im Sommersemester 1931 *Mi 4–6* Übungen in lateinischer und *Mi 8–10* in griechischer Syntax und Stilistik.
- 6 Vom 20.01.1864 bis Frühjahr 1865.
- 7 *Szene Studierzimmer, V. 1882–1887: Man sieht nichts Grünes, keinen Baum / Und in den Sälen, auf den Bänken / Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.*
- 8 An der Ecke zur am 2. April 1973 eingeweihten Leo-Wohleb-Straße.
- 9 Die Brückenfigur des Dominikaners Albertus, der zwischen 1237 und 1270 viermal im Predigerkloster am Fahnenbergplatz lehrte, hat der Freiburger Bildhauer Julius Seitz (1847–1912) geschaffen.
- 10 Alexander VI. empfing den namhaften

- Scholastiker in Anagni, wo der Gelehrte ihn scheinbar kniend erwartete. Auf das päpstlich huldvolle „Stehen Sie doch auf!“ soll Albertus entwaffnend geantwortet haben: „Heiliger Vater, ich stehe bereits.“
- 11 Nämlich Fides, Spes und Caritas, nach den drei Schwestern, die im Jahre 168 unter Kaiser Hadrian als Märtyrinnen starben.
- 12 In seiner Rede zum 60. Reichsgründungstag am 17.01.1930 in Donaueschingen (StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 10/7) sprach der Schulleiter am Ende seine „lieben Schüler, ihr Kleine und ihr Große“ an.
- 13 StAF: Oberschulamt Freiburg Personalakte F 110/2 Nr. 260 und 261a.
- 14 Scheffels Zwerg Perkêo (1846) war allerdings *an Wuchse klein und winzig, an Durste riesengroß*.
- 15 1946 bis 1951.
- 16 *Das schönste Mädchen ließ ihn kalt / Er liebte keine Frau*, nach der Melodie: *Der kreuzfidele Kupferschmied*.
- 17 A. HALL in: Festschrift zum 175-jährigen Bestehen des Gymnasiums Donaueschingen, Donaueschingen 1953, S. 13 [künftig als FS 1953 zitiert].
- 18 FRITZ STREITBERGER 2007: Es wird regiert – 1926–1951, Gelnhausen, S. 121. Am 5. Juli 1947 schrieb *Der Spiegel*: „Seine Züge verraten den Geistesarbeiter, die Augen schauen mit müden, aber klugem und gütigem Blick das Gegenüber frei an.“
- 19 In: Die Fahrt in die Revolution oder Jene Reise, München 1969, S. 132f.
- 20 WOLFGANG HILPERT: Carl Borromäus Fickler – konservativer Querkopf im Spannungsfeld von Pflicht und Neigung, in: *Schriften der Baar* 41. Band (1998), S. 87.
- 21 Seit November 1916 war Wohleb Vorstand des Milch- und Eieramtes sowie der Fleischversorgungs-kontrollstelle: StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 188, und: Leo Wohleb 1888–1955 – Zum 10. Todestag am 12. März 1965 zusammengestellt von seiner Frau, Karlsruhe 1965, S. 14f. [zitiert: Leo Wohleb 1965]. Vgl. KURT HOCHSTUHL: Leo Wohleb (1888–1955) – Ein biographischer Abriss, Website der Stadt Baden-Baden.
- 22 Das MKU wurde am 19.05.1911 eingerichtet.
- 23 StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 196.
- 24 Staatsarchiv Freiburg T 1 Leo Wohleb Nr. 715. Die auf der 20. Stadel-Auktion im Februar 2010 angebotene Karte (Bestell-
- nummer 907012152) hat Wohleb (unter „Mulus“) persönlich unterschrieben (freundlicher Hinweis von Dr. Ulf Wielandt).
- 25 Wohlebs weiterer Übername ist *Ätti*, alemannisch: *Vater*. Vgl. KURT HOCHSTUHL 2009: Leo Wohleb – Pädagoge und Politiker, Leinfelden-Echterdingen, S. 22. Viel später wird der Politiker Wohleb als „NapoLeo“ karikiert. Pfarrer E. Hogg, in den Jahren 1883/1890 Schüler des „einstigen Progymnasiums Donaueschingen“, wusste von seinem Französisch- und Geschichtslehrer Professor Ußländer mit dem Spitznamen Chinese (wegen seines dauernd gebrauchten Schimpfwortes *Chinesenrohr*) und von seinem *Reo* genannten Klassenlehrer in Untertertia, Professor Richter, in: *Donau-Bote* Nr. 43, 32. Jahrgang, 20.10.1928. *Husch-Husch* wurde Professor Höcker genannt, unter dessen „Anleitung (...) ich 1907 das Abitur machte“, in: Leo Wohleb 1965, S. 4.
- 26 Zu Gervas Sauffer von Breisach und zu Konrad II. Bischof von Straßburg in der *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 81 (1929), S. 450 und S. 624.
- 27 Hier wurde der „unveränderte Nachdruck der zwölften Auflage durch Franz Burda, Offenburg“ benutzt, die „Lizenzausgabe aus dem Verlage Velhagen & Klasing Bielefeld und Leipzig mit Genehmigung der französischen Militärregierung Nr. 7962, 23.12.1948“. Siehe Freiburger Nachlass unter T 1 Nr. 610/611: Schmalz-Wagener 1916: Lateinische Schulgrammatik. Bielefeld u. Leipzig: Velhagen & Klasing und Schmalz-Wagener-Wohleb 1922: Lateinische Schulgrammatik. Bielefeld u. Leipzig: Velhagen & Klasing. Die lateinische Hauptregel des § 23: *e-s imparisyllaba / er, o, or, os sind m a s c u l a* hat Lateinlehrer Josef Ries in Knittelverse gebunden und den Schülern als *Brauch männlich -o, -or, -os, -er / und -es Ungleichsilbiger* eingebläut. Manch einer kennt noch unter § 14: *begierig, kundig, eingedenk, / teilhaftig, mächtig voll* und weiß, dass diese Adjektive den genitivus objectivus regieren und dass Ausonius, der römische Poet germanischer Flüsse, seine „des Ursprungs der Donau kundige“ Bissula grammatikalisch einwandfrei besingt: *conscia nascentis Bissula Danuvii*.
- 28 *Bin ich jeder? – Bimbo hielt sich nicht*, in:

- Der Spiegel*, 16.06.1949.
- 29 MAX FRISCH <sup>3</sup>1965: Sinn des Reisens, in: Tagebuch 1946–1949, München/Zürich, S. 296.
- 30 Sein krasses Gegenstück hat 1909 ROBERT WALSER im „Selbstverkleinerungskünstler“ Jakob von Gunten, dem Helden seines gleichnamigen Romans, skizziert.
- 31 In: BAUER/DEUTSCH 2005: Mozart – Briefe und Aufzeichnungen, Band II, Nr. 422, Kassel und München S. 273. *Aut Caesar aut nihil* geht auf Cesare Borgia zurück. Wolfers Antwort, in: WOLFGANG HILDESHEIMER (Hgb.) 1975: Briefe, Frankfurt am Main, S. 75.
- 32 1928. Den *Prolog* beim Festakt zum 150-jährigen Jubiläum des Gymnasiums trug der Untersekundaner Walter Scherzinger vor (*Volkszeitung Donau-Bote*, Nr. 243, 32. Jahrgang, 20.10.1928).
- 33 StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 71.
- 34 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 233/24734 und StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 192. Am 5. August 1930 wurde eine Versammlung des SPD-Ministers in Offenburg von Nationalsozialisten gesprengt. Der spätere badische Ministerpräsident Walter Köhler (NSDAP) schrie: „Wer hat uns verraten?“ worauf der Nazi-Chor echote: „Sozialdemokraten!“ – „Wer wird ausmisten?“ – „Die Nationalsozialisten!“ Zum Schluss wurde zur Verhöhnung des gelernten Müllers Remmele *Das Wandern ist des Müllers Lust* geohlt (GLA 465d/1458).
- 35 2010: Flugblatt *Für unsere Kinder – Unsere Ideen für eine bessere Bildung*.
- 36 Josef Ries war seit 1929 an der Schule. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft kehrte er 1949 nach Donaueschingen zurück. Dort erzählte er einmal seinen Zöglingen von der Mahnung an den Schulleiter: *Magis prodesse quam praeesse [Mehr vorsehen als vorstehen]*, was ein Schüler mit: *Mehr vorsehen als verstehen* übersetzt habe.
- 37 Konferenzprotokolle 1930/31 im Schularchiv, das mir Wolfgang Hilpert freundlicherweise zugänglich gemacht hat.
- 38 Leo Wohleb und die Unterprima des Jahres 1931, in: 200 Jahre Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen, Donaueschingen 1978, S. 79. – Roland Mall starb 1993.
- 39 Einen solchen Spitzbart (Bild 146-1969-056-19: Bundesarchiv) trug auch Wohlebs Zeitgenosse, Fach- und Amtskollege Gebhard Himmler (\*1865), 1922 bis 1930 Leiter des Münchner Wittelsbacher-Gymnasiums und Vater des Reichsführers SS Heinrich Himmler. Der von Alfred Andersch in der Erzählung *Der Vater eines Mörders* (besonders in der Griechischstunde, S. 80ff.) überzeichnete Tyrann und Sadist war er aber nicht. Außerdem hatte er mit seinem Sohn nach dem Hitlerputsch gebrochen (FELIX RÖMER: Alfred Andersch abgehört. Kriegsgefangene „Anti-Nazis“ im amerikanischen Vernehmungslager Fort Hunt, *Vierteljahreshefte für Zeitschichte* Heft 4/2010).
- 40 Baden-Baden, 26.09.1936, StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 7.
- 41 Auch „Sport“ geht auf das mittellateinische *disportare* – sich auseinandertragen, zerstreuen, vergnügen – zurück. Das mittellateinische *disport* wird im 19. Jahrhundert als *Sport* eingedeutscht.
- 42 Dass spätere Schüler den lateinischen *dominus* nicht einfach mit *Herr* übersetzen, verantwortete Adolf Williard, auch Absolvent des Berthold-Gymnasiums und späterer Donaueschinger Schulleiter. 1954 ließ er im Eingangsbereich des Neubaus an der Lehenstraße den schulischen Leitgedanken *INITIUM SAPIENTIAE TIMOR DOMINI* anbringen, der neu übersetzt als *DER ANFANG DER WEISHEIT IST DIE FURCHT VOR DEM DIREKTOR* (oder: *Hausherren*) die Runde machte. Wahrscheinlich hat Williard den Spruch (Ps. 111,10; Sir 1,16; Spr 1,7) aus Freiburg gekannt; er steht am *Haus Sapientiae* an der Herrenstraße.
- 43 Das von Wohleb persönlich geführte Posteingangs- und Ausgangsbuch (PEAB) der Schule liegt im Archiv des Fürstenberg-Gymnasiums.
- 44 Die Schulstraße hieß ursprünglich Ochsen-gasse und im Dritten Reich nach dem Gauleiter der Bayerischen Ostmark Hans-Schemm-Straße.
- 45 Eintrag in dem Verkündigungsbuch: „Maximo cum sudore [mit größtem Schweiß] habe ich den Entwurf für die Schulgeldbefreiung fertiggestellt.“ (FS 1953, S. 12).
- 46 HEINRICH FEURSTEIN 1930: Matthias Grünewald, Religiöse Schriftenreihe Band 6, Bonn.
- 47 Leo Wohleb 1965, S. 12.

- 48 Unter Umständen gibt JOHANN PETER HEBELS Credo: *Ich bin qua Direktor des Lyzeums stolz und glücklich durch den Frieden und die wahre Seelenharmonie, die uns alle, selbst die Obern mit eingerechnet, wie in einer Familie verbindet* Wohleb Hoffnung und Zuversicht, in: Bilder aus seinem Leben (1791), S. 9.  
Der erste Band von JOHANN PETER HEBELS Werken, Karlsruhe 1847, mit der Widmung „Zum Andenken an deine Großmama Leo Wohleb“ liegt in Freiburg (StAF T1 Nr. 758).
- 49 Tags zuvor war ein Aufruf des Reichspräsidenten von Hindenburg und der Reichsregierung Brüning veröffentlicht worden.
- 50 StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 6.
- 51 Im Berliner Hotel Adlon am 26.04.1997. – Vgl. die 4. Berliner Rede von Bundespräsident Horst Köhler zur Weltwirtschaftskrise am 24.03.2009.  
Siehe dagegen HANNAH ARENDT 1960: „Bewältigen können wir die Vergangenheit nicht (...) Wir können uns aber mit ihr abfinden. Die Form (...) ist die Klage, die aus aller Erinnerung steigt“, in: Menschen in finsternen Zeiten, München Zürich 1989, S. 37f.
- 52 Vgl. *Süddeutsche Zeitung*, 27.06.2009.
- 53 Nach den Rheinlandsakten vom 28.06.1919 war der Hohe Ausschuss – USA, Vereinigtes Königreich, Frankreich, Belgien – die oberste Verwaltungs- und Gesetzgebungsbehörde für das besetzte Gebiet mit ausgedehntem Kontrollrecht sowie Oberaufsicht über die deutsche Verwaltung. Ähnliche Zustände findet Leo Wohleb nach 1945 in Südbaden vor.
- 54 Tatsächlich hatte Paris eine dauernde Trennung des westlich des Rheins liegenden Gebietes (einschließlich rechtsrheinischer Brückenköpfe) vom Reich und eine Zentralisierung angestrebt. Heinrich Brüning beschreibt in seinen *Memoiren 1919–1934*, Stuttgart 1970, S. 170, welche Schwierigkeiten die französischen Generäle noch kurz vor der Rheinlandräumung gemacht hatten. Die Feiern selbst hätten in „gedämpfter Stimmung“ stattgefunden.
- 55 Im Oktober 1951 nahm Staatspräsident Wohleb die Wiederverleihung des Stadtrechts an Hüfingen persönlich vor: StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 142.
- 56 Siehe StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 763; mit Widmung von „Otto und Bertel Punsle in Furtwangen“. FRANZ LUDWIG BAUMANN, 1872 bis 1895 F. F. Archivar in Donaueschingen, legte in seinem Aufsatz „Zur Geschichte der Stadt Hüfingen (in: Forschungen zur Schwäbischen Geschichte, Kempten 1899, S. 342) den Lesern den *Hieronymus*, eine „Perle der volkstümlichen Literatur“, ans Herz; die Lektüre sei „Belehrung und Genuß zugleich“.
- 57 Zum Beispiel wurde Hausen vor Wald „drei Tage lang der Plünderung preisgegeben“ (Kapitel „Moreaus Rückzug“, Neudruck Freiburg 1958, S. 192).
- 58 Theodor Eschenburg war eine Zeitlang Assistent von Stresemann, der 1928 das Vorwort zu seiner Dissertation „Das Kaiserreich am Scheidewege“ verfasst hatte.
- 59 Der Plan, der mit dem gestaffelten Rückzug der französischen Besatzungstruppen den Versailler Vertrag modifizierte, trat am 17. Mai 1930 in Kraft.
- 60 Der Theologe Karl Barth drehte Vegetius' Worte später um: *Si non vis bellum – Para pacem*. – BERTHA VON SUTTNER Die Waffen nieder. Eine Lebensgeschichte, Dresden 1898, befindet sich in Wohlebs Nachlass, T 1 Nr. 622.
- 61 Zum selben Anlass sprachen an diesem Tag, für den Beflaggung der Dienstgebäude angeordnet worden war und an dem alle Kirchenglocken läuten, der preußische Ministerpräsident Otto Braun und der frühere Reichskanzler Hermann Müller. Ihn hatte Reichskanzler Heinrich Brüning gebeten, „bei der Feier der Rheinlandräumung an meiner Stelle die Rede zu halten“, in: *Memoiren* (1970), S. 168.
- 62 Siehe die deutsche Fünf-Mark-Münze (1930) mit der Umschrift „Der Rhein – Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ und ihr Gegenstück, die Münze aus dem Jahr 1920.
- 63 Vgl. Hölderlins Vokabular.
- 64 Auf einem Plakat zur Reichstagswahl im September 1930 warb die *Deutsche Volkspartei – Liste 4* – mit der Parole *Seid einig!* (auf dem rechten Balken des Eisernen Kreuzes); auf einem zweiten mit den Köpfen Bismarcks und Hindenburgs.
- 65 *Weltgeschichtliche Betrachtungen* [1905], in: JACOB BURCKHARDT *Gesammelte Werke* (JBW) Band 10, München und Basel 2000, S. 360.

- 66 Siehe Artikel 148 der Weimarer Verfassung: „In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben“. Vgl. die preußische Kabinettsordre vom 01.05.1889, GEORG KERSCHENSTEINERS Vorschläge im Jahr 1900 und den obigen Artikel 148 der Weimarer Verfassung; im Grundgesetz von 1949 fehlen entsprechende Vorschriften. 1963 hatte sich EDUARD SPRANGER „Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung“ (Bochum) gemacht und den schwierigen, aber schwer durchführbaren Einstieg über die Familie gewählt. Die Betonung der vorstaatlichen Sphäre ist SPRANGERS Verdienst.
- 67 „Er war die Vaterlandsliebe, die Wissenschaft, die Selbstzucht, die selbstlose Tugend inkarniert.“ Er, Heinrich Brüning! Ähnlich hätte Golo Mann Leo Wohleb charakterisieren können, in: Deutsche Geschichte 1919–1945, Frankfurt am Main 1961, S. 67.
- 68 Das *Donaueschinger Tagblatt* berichtete am 24.03.1923 darüber.
- 69 Mehrere Lehrerkonferenzen Ende Juli.
- 70 Manuskript im Kasten 65 Archiv Baarverein (ABaarV K 65); vgl. dazu das liberale *Donaueschinger Tagblatt* Nr. 182, 23.01.1932. Am 23.01.1932 dankte Barth der Direktion des Gymnasiums „für die freundliche Überlassung des Zeichensaals zum gestrigen Vortragsabend unseres Vereins“ und dafür, „dass die drei Primaner, welche gestern zu Worte kamen, ihre Schularbeiten (...) vortragen durften.“ Brief ABaarV K 65.
- 71 Kurz vor seinem Tod. Der gebürtige Neudinger Barth hatte zuletzt die Aufsehen erregende Prager Gefangennahme des Grafen Rudolf zu Fürstenberg [1602–1655] durch den schwedischen General von Königsmarck im Juli 1648 beschrieben. Sein auf Quellen des F. F. Archivs gestützter Aufsatz wurde 1931 im 69. Jahrgang der *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* (S. 324–334) veröffentlicht; das Heft findet man unter der Signatur ZG 134 in der neuen *Donaueschinger Bibliothek des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar*.
- 72 Der Untersekundaner (?) Gustav Moog hat einmal die Grüninger Kapelle gezeichnet.
- 73 Mit „feuilletonistisch“ ist hier nicht pejorativ „ansprechend, aber oberflächlich“, sondern „unterhaltend“ gemeint.
- 74 *Sie kopieren und transformieren Und remixen und sampeln. Sie scannen und fügen ein. Eb' sich's der Schreiberling versah, Klapp! stand der ganze Text schon fertig da.* Frei nach AUGUST KOPISCH: *Die Heinzelmännchen.*
- 75 Ein Donaueschinger Gymnasiast in den Fürstenberg-Instituten, in: 200 Jahre Fürstenberg-Gymnasium, S. 46.
- 76 Die Protokolle der Regierung von Baden, Zweiter Band: Das Erste und Zweite Kabinett Wohleb und die Geschäftsführende Regierung Wohleb 1947–1949, bearbeitet von CHRISTOF STRAUß 2009, Stuttgart, S. 111. Bereits am 16. Oktober 1947 hatte die Regierung („Staatsministerium“) von Württemberg-Hohenzollern die Schulreform diskutiert. Dabei stellte der Justizminister und stellvertretende Staatspräsident Carlo Schmid fest, dass die „höheren Schulen (...) einzig und allein auf das Ziel ausgerichtet sein (müssten), wahre Bildung zu vermitteln.“ Und das auf zwei Wegen: dem „klassisch-humanistischen und dem naturwissenschaftlich-mathematischen“ (Die Protokolle der Regierung von Württemberg-Hohenzollern, Band II: Das Kabinett Bock 1947-1948, Stuttgart 2008, S. 100).
- 77 Leo Wohleb gab den Anstoß; zuletzt betreute der Geschichtslehrer Emil Steiger das Projekt.
- 78 „Es ist nicht Wälderart, sich wichtig zu nehmen, wichtig ist uns nur unser Herrgott und unsere Heimat“, in: Leo Wohleb 1965, S. 14, und: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du“ (Ministerpräsident Gebhard Müllers Nachruf), ebenda, S.28.
- 79 In: *Heimatkunde, Aufsätze und Reden*, Frankfurt am Main 1968, S. 40.
- 80 Die Protokolle der Regierung von Baden, Band I: Die Landesverwaltung Baden und das Staatssekretariat Wohleb 1945–47, Stuttgart 2006, S. 9.
- 81 ABaarV K 79. Vgl. Liste („Stand am 31. Oktober 1931“) in *Schriften der Baar*, 18. Heft, Jg. 1931, S. 330.
- 82 StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 41.
- 83 Als Innenminister befahl er die Polizei; außerdem war er Volksbildungsminister.

- 84 Darunter der spätere Mundelfinger Kunst-  
maler Hans Koppenhöfer.
- 85 Der eine war der Donaueschinger Günter  
Langlotz alias P. Rudger OSB in Beuron.  
Die traditionelle Postkarte *Abiturium 1930*  
– *Gymnasium Donaueschingen* zeigt einen  
schwerttragenden Ritter. Eine ihre gespreng-  
ten Ketten vor aufgehender Sonne demon-  
strierende Gestalt zeigt die Karte der  
Abiturientia 1931, zu der gut MAX RIEPLES  
Anfangsverse seines Gedichts Ikaros (in:  
Der Ton im Flötenrohr, Stuttgart und Aalen  
1977, S. 36) passen:  
*Endlich abstreifen / die Fessel der Erde! /*  
*Mit dem Wachs des Vertrauens, / mit den*  
*Federn des Hoffens / wag ich den Flug / zum*  
*Glanz der Sonne.*
- 86 Kosten: 102,50 Mark.
- 87 Laut Polizeibericht (nach FS, S. 10) war der  
Stadtfrieden im November 1929 von  
Gymnasiasten erheblich gestört worden.  
Die Lehrerkonferenz ermahnte Schüler am  
16.12.1930, „das Bewerfen von Kraftfahr-  
zeugen mit Sand, Steinen und dgl.“ zu  
unterlassen.
- 88 Einen Elternbeirat gab es seit 1920.  
Dr. Wangner war auch Ausschussmitglied  
im *Baarverein*.
- 89 Das Tagebuch. Neunter Band, 1926–1937.  
Hgg. von Sabine Gruber und Ulrich Ott,  
Stuttgart 2010.
- 90 StAF T 1, Wohleb, Leo Nr. 2. Für die letzte  
Seite seines Konzeptes verwendete der  
Schreiber ein Rechnungsformular von  
„Dr. Brodersen, prakt. Arzt, Freiburg i. Br.“.
- 91 Vgl. StAF T 1, Wohleb, Leo Nr. 708. Oskar  
Jäger 1899: Geschichte des Altertums.  
Bielefeld und Leipzig, mit Widmung  
*Großherzogliches Gymnasium Freiburg i.B.*  
*In Untertertia B erhielt den I. Preis Leo*  
*Wohleb. Freiburg, den 28. Juli 1902, die*  
*Direktion: i. V. Zürn, der Klassenlehrer der*  
*UIII b: G. Spath, Professor.*
- 92 Abiturjahrgang 1956.
- 93 In einer Diskussion (SWF am 20.04.1968).
- 94 Vgl. Fußnote 41.
- 95 1854–1932.
- 96 In: Leo Wohleb 1965, S. 10.
- 97 Am 10. Mai 1929 hatte „A. Wißler,  
Zeichenlehrer“ im Verein über „Die  
Entwicklung der Kinderzeichnung.  
Mit Lichtbildern“ referiert; siehe 17. Heft  
(„Preis 4 RM“) der *Schriften der Baar*.
- 98 *Disciplina* gebraucht HRABANUS MAURUS  
im Sinne von „Bildung“, die ohne Musik  
unvollkommen sei: *sine musica nulla*  
*disciplina*, eine Sequenz, die PAUL HINDE-  
MITH 1946 als „Kanon à 3“ vertont hat.
- 99 Rede in Bretten anlässlich der Hundertjahr-  
feier der Melanchthon-Schule am  
16.07.1932, in: Leo Wohleb 1965, S. 43.
- 100 Noch müssen Lehrer nicht hören, die beiden  
Gründe bei der Berufswahl seien „Juli und  
August“, und Lehrer sei „kein Job, sondern  
eine Diagnose“, so FRIEDRICH MAHLMANN  
21997: Pestalozzis Erben, Heidelberg, S. 5.  
Vgl. GÜNTHER POSERN 1992: Große Pause  
9:30 Uhr, Moers, S. 113.
- 101 Prof. Dr. Andreas Hund, 1919 bis 1932  
„Historiker [an] der Anstalt“, gab im De-  
zember 1930 die Chronik *Das Gymnasium*  
*Donaueschingen 1778 bis 1928* heraus.
- 102 Prof. Josef Frank 1907 bis 1935 (?) in  
Donaueschingen.
- 103 Der Schulleiter wollte nur den Dienstag  
freigeben.
- 104 StAF T1 Wohleb, Leo Nr. 10/7. Am  
18.01.1871 sei, so Wohleb, „das neue  
Deutsche Reich proklamiert“ worden.  
Vgl. „Bismarcks Reichsgründung“ war eine  
Art grandioser Trick; und mit Tricks, auch  
mit dem glänzendsten, kann man nichts  
Dauerhaftes schaffen“, so SEBASTIAN HAF-  
NER 1985: Bismarcks Reichsgründung, in:  
Im Schatten der Geschichte, Stuttgart, S. 42.
- 105 In einer Ministerbesprechung hatte Tage  
zuvor Reichsinnenminister Josef Wirth aus-  
geführt, dass auf jeden Fall (...) eine monar-  
chistische Kundgebung vermieden werden  
müsse. Die Feier dürfe sich nicht gegen die  
Republik richten, sondern müsse den Cha-  
rakter einer Erinnerung an die Einigung des  
Deutschen Reiches tragen: Dok. 203, Kabi-  
nett Brüning Band 1, Akten der Reichskanz-  
lei – R 43 I/ 567, Bl. 188–205.  
Nur wenige Tage danach, am 4. Februar  
1931, sprach der Staatsrechtler und politi-  
sche Theoretiker Carl Schmitt in der Berli-  
ner Hochschule für Politik über „Recht im  
20. Jahrhundert“, machte dabei keinen  
Hehl aus seiner Sympathie für die Hitlerbe-  
wegung und frohlockte am 9. Februar: „Die  
Nationalsozialisten aus dem Reichstag aus-  
gezogen. Großartig.“ Zit.: *Frankfurter*  
*Allgemeine Sonntagszeitung*, 20.09.2009.
- 106 Bei der Feier zum 1. Mai 1933 im Berliner  
Lustgarten begrüßten Korpsstudenten mit  
gestreckten Säbel die neue Reichsregierung

- mit Adolf Hitler, Joseph Goebbels und Franz von Papen.
- 107 Obwohl das lohnend gewesen wäre. An diesem Punkt hätte ein Lehrer in der folgenden Geschichtsstunde, der zweite im Kunstunterricht, ein dritter in der Deutschlektion anknüpfen können, um zu zeigen, dass der Künstler drei Fassungen hergestellt hat.
- 108 Dazu kamen noch 2.032.000 Euro an Zinsen.
- 109 *Deutsche Passion*, Jena 1929.  
Vgl. WERNER BEUMELBURGS militaristische Lobpreisung nationalsozialistischer Ideale in seinem Roman *Gruppe Bosemüller*, Oldenburg 1929, S. 259 ff.
- 110 Wie später Theodor Eschenburg.
- 111 StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 2.
- 112 In Baden-Baden appellierte Wohleb am 22.02.1937 zum Abschluss der Reifeprüfung an die „Herren Abiturienten“, nachdem ihnen die „Fasnachtstage von allen Sorgen freigemacht“ worden waren, sei es „mindestens Anstaltspflicht, dass Sie durch Ihr Verhalten – auch nicht durch Mutwilligkeit – uns nicht Sorgen machen“ (StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 7).
- 113 Baden von 1945 bis 1951, S. 38.
- 114 *Schwarzwälder Bote*, 07.06.2005. Elisabeth Stierle (1920–2010), Abiturientin des Jahrgangs 1939, war über 60 Jahre lang Mitglied des Baarvereins.
- 115 Unterprima 1978, S. 79.
- 116 Im *Verlage deutscher Classiker, Donauöschingen* 1825, S. 8.
- 117 Am Gymnasium Baden-Baden soll Wohleb später sogar die Kostüme selbst entworfen und „mit Passion“ Regie geführt haben (*Der Spiegel*, 16.06.1949). Vgl. „Sophokles-Aufführung [König Ödipus] der Spielschar des Gymnasiums Hohenbaden unter Leo Wohleb [im Theater der Stadt Baden-Baden]“, in: *Badische Presse*, 28.10.1942. Der Regisseur selbst gestand (in: Leo Wohleb 1965, S. 7) „keineswegs alle Tragödien des Sophokles (...) im ganzen gelesen“ zu haben und „als klassischer Philologe (...) Eklektiker“ gewesen zu sein. „Aber ich hoffe, dass das auch meine Schüler nicht gestört hat.“ Am 11.07.1953 wurde im Rahmen der Feierlichkeiten zum 175jährigen Schuljubiläum die altgriechische Tragödie aufgeführt. Ein Stück – wie Regisseur Helmut König, der von 1931 bis 1968 hier unterrichtete, im *Südkurier* am 9. Juli schrieb, – das sich „in unverwelklicher Jugendkraft“ behauptete und dessen „bezwingende Macht des Menschlichen“ noch „über Jahrtausende hinweg wirkt.“
- 118 \* 5. August 1843 in Zürich † 16. März 1931 ebenda.
- 119 Siehe den handschriftlichen Nachruf zum Tod des „hochgeschätzten“ Gelehrten und „gütigen freundlichen Menschen“, mit dem der „letzte männliche Sproß der alten adeligen Geschlechter der Meyer von Knonau (Knonau im zürcherischen Bezirk Affoltern) dahingegangen“ ist, in: Kasten 79, Archiv BaarV.
- 120 Der schließlich am 12. Dezember 1950 ins Leben gerufene *Verein der Freunde des Fürstenberg-Gymnasiums* konnte am 25.11.2000 sein fünfzigjähriges Bestehen mit einem Festakt feiern, und noch immer lautete wohl im Sinn seines Anregers § 1 der Satzung, besonders „den humanistischen Geist zu pflegen“.
- 121 An Fürstin Irmas Beisetzung in Heiligenberg am 12.10.1948 nahm Wohleb als badischer Staatspräsident teil.
- 122 Als Oberprimaner war er – siehe Kapitel *Zeit für Jugend forscht* – mit seinem Referat über den „Pföhrener Bauer“ hervorgetreten.
- 123 *Karlsruher Akademische Reden*, Band 9, 1931.
- 124 GERHARD RITTER griff in der zweibändigen „politischen Biographie“ (Stuttgart 1931) des Reformministers FRANZ SCHNABEL heftig an. Dieser sei einem „deutschen Erbfehler“ verfallen; er überschätze das „rein Gesinnungsmäßige“ und berücksichtige zu wenig den politischen Verstand wie den Machttrieb des Reichsfreiherrn.
- 125 Vgl. Hans Rothfels' Rede zum Verfassungstag am 23. Juli 1931: „Stein und der deutsche Staatsgedanke“. Friedrich Meinecke sprach am 5. August zu „Reichsverfassung und Weltverfassung“.
- 126 In der Donaueschinger Festhalle.
- 127 Am 27.07.1930 sprach die Münchner illustrierte Sonntagszeitung *Der gerade Weg* von der „Zerrissenheit der Parteien“, den „hasserfüllten Aufmarschplänen zu den Wahlschlachten“ sowie von der „großen, nicht enden wollenden A r b e i t s n o t des Volkes“.
- 128 An der Schlussabstimmung nahmen nur 338 der 423 Mitglieder teil; 262 stimmten mit Ja, 75 von USPD und den beiden Rechtsparteien DVP und DNVP mit Nein, ein Abge-

- ordneter enthielt sich.
- 129 FREIHERR VOM STEIN, Politisches Testament: Geheimes Staatsarchiv Berlin, Rep. 92 Hardenberg. – H 1. Abschrift mit Vermerk von Klewitz „erhalten am 5. Dezember 1808, am Tag der Abreise von Excellenz vom Stein“.
- 130 Postkarte „Altsprachlicher Fortbildungskurs Meersburg“ mit Tuschezeichnung der Burg Meersburg, in: StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 262. Der Redetext bei StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 160. Der Redner zitiert am Ende die Goethe-Sentenz *Ältestes bewahrt mit Treue, / freundlich aufgefaßtes Neue* (Sprüche VI Weite Welt).
- 131 Der Tag der Verkündigung der Weimarer Verfassung, 11. August 1919, geschah ohne Prunk und Pomp. Die Umstände waren nicht danach. Am selben Tag unterschrieb Reichspräsident Friedrich Ebert die Verfassungsurkunde in seinem Urlaubsort im südtüringischen Schwarzenburg, das jährlich an dieses Ereignis mit einem Bürgerfest erinnert.
- 132 Am 22.05.2009 im Konzerthaus am Berliner Gendarmenmarkt.
- 133 Es ist nicht ausgeschlossen, dass Wohleb CICERO, *De oratore* 2. 62 („Wer weiß nicht, dass es die erste Regel der Geschichtsschreibung ist, nichts Falsches zu sagen, ferner, nichts Wahres zu verschweigen“), CICERO, *De oratore* 2. 184–186 (der „brave, gutartige und tüchtige“ Redner) gekannt hat. Vermutlich war Wohleb auch mit QUINTILIANS Auffassung vertraut, Geschichtsschreibung und Dichtung seien miteinander verwandt und die Historiographie sei im Prinzip ein „Gedicht in Prosa“, ein *carmen solutum* (*Institutio oratoria* 10.1,31). Und wie QUINTILIANS Rhetorik dem Verlangen der Hörerschaft nach Schlagworten Rechnung trug, mag ihm nicht fremd gewesen sein.
- 134 Vgl. MAX WEBER: Begabung und Charakterstärke seien die wichtigsten Eigenschaften – heute spräche man von „Schlüsselqualifikationen“ – eines Politikers, in: Stichwortmanuskript zu *Politik als Beruf* (1919), in: Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe, Band 1/17, Tübingen 1994, S. 32.
- 135 „Mein Wirken in Donaueschingen war freilich nur kurz“, in: Leo Wohleb 1965, S. 12.
- 136 Schreiben von Maria Wohleb Ende 1975 an HANS-GEORG MERZ [Beamtenum im nationalsozialistischen Staat – Der „Fall“ Leo Wohleb (1934), in: *Schauinsland* 1984 Nr. 130, S. 133].
- 137 Vgl. Visitenkarte im Nachlass StAF T 1 Nr. 743.
- 138 12. September 1931: *Donau-Bote* Nr. 209; *Donaueschinger Tagblatt* Nr. 210/2.
- 139 Zwei Fotos im Nachlass: StAF T 1 Nr. 729 *Progymnasium Donaueschingen, fürstl. Park Donaueschingen* (Fotograf X. Schönbacher, Donaueschingen); mit Widmung „zur freundlichen Erinnerung an den fürstlichen Park. J. Neff“ und „zur freundlichen Erinnerung an eine glückliche Zeit, mit herzlichem Abschiedsgruß. J. Neff“.
- 140 Mit SCHMALZ war der Mitautor der Wohleb'schen Grammatik gemeint. Auf den Spruch hat mich freundlicherweise Alfred Wißlers Sohn Dr. med. Hans Alfred Wißler aufmerksam gemacht.
- 141 Die Abiturientin hatte seinerzeit eine *Darstellung der Geschichte des Lindenhofs in Zürich* dem Verein vorgelegt.
- 142 Wie 1936 ERICH KÄSTNER: *Was nun beginnt, nennt man das Leben, / Und morgen früh tritt er hinein* (Zur Fotografie eines Konfirmanden).
- 143 Der 106. Brief an *Lucilius über Ethik* (*Epistolae morales ad Lucilium*).
- 144 Dokumentiert sind die Vorgänge im Nachlass Wohleb II. Zit. HANS-GEORG MERZ 1984, S. 139–144.
- 145 Herbert Kraft (NSDAP) galt im badischen Landtag als „enfant terrible“.
- 146 Gebürtiger (1891) Aasener wie sein Bruder Eugen (1880–1957). Letzterer, ein nicht sonderlich angesehener Volkskundler, kämpfte, so KURT HOCHSTUHL, schon bald „gegen den Sumpf der schwarz-roten Herrschaft“ und „gegen das 'Unvölkische' und das durchaus rassisch verstandene 'Artfremde'“ (in: 100 Jahre für Baden, Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 371); er wurde 1933 Ministerialrat und Leiter der Hochschulabteilung im Badischen Kultusministerium. Der SS-Sturmabführer wurde nach Kriegsende von der Spruchkammer als „Aktivist“ und „Nutznießer“ eingestuft.
- 147 Heinrich Schwall leitete später bis 1971 das Villingener Gymnasium. Vgl. StAF Nachlass Maria Wohleb T1 Nr. 148: *Oberstudiendirektor Heinrich Schwall (feierliche Verabschiedung [1971]) und Brief an Maria Wohleb*.

- 148 Der Name ist verschlüsselt. „Pg. Professor C.“, nach Sedelmeyer der „einzige Nationalsozialist“ im Kollegium, kannte Wohleb „nicht persönlich“ (MR Kraft).
- 149 Erlass vom 11.11.1933. Hitler selbst erklärte die „Führerschule“ zur totalen Schule (HERMANN RAUSCHNING 1940: Gespräche mit Hitler, Zürich/New York, S. 237). Wohleb selbst stellt in der Baden-Badener Abiturientenrede 1937 (vgl. Fußnote 112) fest, auch „als Vorsitzender der Prüfungsbehörde (...) gemäß dem Führerprinzip die volle und ausschließliche Verantwortung für diese Prüfung“ zu tragen. Sedelmeyer wurde 1938 in den Vorstand des *Baarvereins* „gewählt, da man sich von seiner Mitwirkung als Bürgermeister eine Förderung (...) versprach“ (Karl S. Bader an Rechtsanwalt Wilhelm Kurth, 7. Juli 1948, StAF D 180/2 Nr. 224.526/3). „Dieser Verein“, so Sedelmeyer am 26.09.1951 in einer Aktennotiz, „wurde auch einmal von einigen Uebereifrigen als anrücklich bezeichnet“ (StAF D 180/2 Nr. 224.526.6).
- 150 ROLF RÖBLER spricht (in: Baden-Baden unter dem Hakenkreuz, Baden-Baden 2000, S. 151) von Geheimrat Dr. Blums (Direktor von 1918 bis 1932) „verfaßter Festrede, die Direktor Wohleb verlas“.
- 151 StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 7.
- 152 Leo Wohleb 1965, S. 12.
- 153 PAUL-LUDWIG WEINACHT im Kirchenlexikon XXXI (2010).
- 154 Fragebogen Juli 1945.
- 155 Baden-Baden, 22.02.1937 (StAF T 1 Wohleb, Leo Nr. 7).